Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 92 (1959-1960)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

92. JAHRGANG Nr. 29 BERN, 7. NOVEMBER 1959

Berner Schulblatt

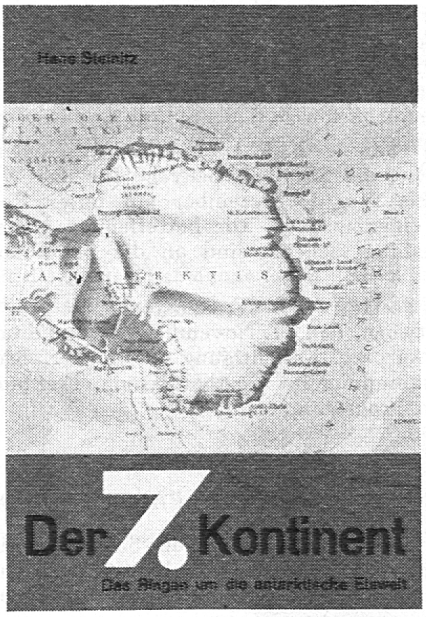
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

Neue länderkundliche Werke



Hans Boesch **Der Mittlere Osten**

176 Seiten, 43 Zeichnungen, 2 Karten. Fr./DM 13,90

Was ist eigentlich der Mittlere Osten? Welche Länder gehören ihm an? Diese Fragen tauchen immer und immer wieder auf. Das vorliegende Buch packt diese Frage einleitend an und gibt, nach einigen Betrachtungen über geographische Raumbegriffe im allgemeinen und den Mittleren Osten im besonderen, eine begründete Umgrenzung des behandelten Gebietes.

Vom gleichen Autor ist früher erschienen: **USA**
Die Erschliessung eines Kontinents

272 Seiten, 4 Farbbilder, 1 vierfarbige Karte. Fr./DM 18,80

Es kann für den deutschen Sprachbereich als eines der besten Bücher über die USA bezeichnet werden.

Hans Steinitz **Der 7. Kontinent**
Das Ringen um die antarktische Eiswelt

296 Seiten, 5 Farbbilder, 29 Schwarzweissbilder, 2 Reliefkarten, 3 Kartenskizzen. Fr./DM 19,80

Der Autor hat als Gast der amerikanischen Flotte einer entscheidenden Phase der Antarktiserschliessung beigewohnt, nämlich den amerikanischen und neuseeländischen Expeditionen des Internationalen Geophysikalischen Jahres; bereiste mit Hundeschlitten und Motorschlitten, mit Eisbrecher und Flugzeug, mit Helikopter und Kletterschuhen viele antarktische Regionen. Sein Buch schildert mit der dramatischen Spannung, die nur ein Augenzeugenbericht geben kann, die antarktische Gegenwart, den harten Kampf der heutigen Forschergeneration gegen die unermesslich grausame Koalition feindlicher Naturkräfte; aber es schildert auch das Heldenepos vergangener Antarktisforschung von James Cooks Segelbooten an bis zur ersten Flugzeuglandung auf antarktischem Eisboden.

Kümmerly & Frey Geographischer Verlag, Bern

In allen Buchhandlungen

INHALT - SOMMAIRE

E Dichter 509
Schiller in der Schule 509
Buchbesprechungen 513
† Alfred Pernet 521
Schulfunksendungen 522
Fortbildungs- und Kurswesen 522
Verschiedenes 522
Ecole et orientation professionnelle 522
Notre tâche n'est pas finie 525
Mitteilungen des Sekretariates 526
Communications du Secrétariat 526

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 10. November, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Land des BLV. Sektionsversammlung: Mittwoch, 18. November, 14.00, im Bürgerhaus in Bern. Traktanden: I. Geschäftliches: Protokoll, Mutationen, Wahlen, Verschiedenes; II. Ehrungen; III. Orientierung über den Bahnhofumbau in Bern. Führung zu den verschiedenen Baustellen. Neue Mitglieder möchten sich bitte vor der Sektionsversammlung bei unserem Präsidenten O. Wenger, Lehrer in Säriswil, anmelden.

Sektion Fraubrunnen des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, mit den zugestellten Einzahlungsscheinen bis spätestens 20. November folgende Beiträge einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 14.–; Abonnement Schulblatt, inkl. Schulpraxis Fr. 9.–; Schweizerischer Lehrerverein Fr. 2.50; Haftpflichtversicherung Fr. 2.50. Total Fr. 28.–. (Erhöhung der Beiträge gemäss Beschluss der Abgeordnetenversammlung vom 6. Juni 1959.)

Sektion Nidau, Biel, Büren des BLV. Studienabend der Sauerbeckschule, Tanz und Gymnastik. Mitwirkung: Ursula Aeberhard. Am Flügel: Elfriede Buchsbaum. Samstag, 14. November, 20.15, Aula der Mädchensekundarschule, Rittermatte, Biel. Angehörige und Freunde sind herzlich eingeladen.

Sektion Thun des BLV. Die Sektionsmitglieder werden höflich ersucht, die Mitgliederbeiträge für das Winterhalbjahr 1959/60 bis zum 15. Dezember auf unser Postcheckkonto III 3405 einzubezahlen. Die betreffenden Mitteilungsblätter und Einzahlungsscheine sind an die Schulhäuser versandt worden.

Sektion Seeland des BMV. Ganztägige Versammlung in Aarberg: Mittwoch, den 11. November. Besammlung 09.05 beim Bahnhof Aarberg. Besichtigung der Zuckerfabrik. Anschliessend Versammlung im Gasthof Krone. Traktanden laut zugesandtem Programm.

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Thun und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Als Fortsetzung vom letztjährigen Kurs mit Fräulein Meyer, Kindergärtnerin, führen wir Mittwoch, 18. November, in Thun, Pestalozzischulhaus, einen Kursnachmittag durch. Thema: «Sterne». Die Mitglieder werden noch persönlich orientiert.

Bernischer Haushaltungslehrerinnen-Verband. Mitgliederversammlung Samstag, 14. November, 14.30, im Hotel Bristol, Bern. Traktanden: 1. Zusammenschluss mit der Sektion Bern des SVGH; 2. Verschiedenes; 3. Vortrag von Fräulein Dr. iur. M. Boehlen, Fürsprecher: «Aus meinen Erfahrungen als Jugendanwältin»; 4. Diskussion. Wir rechnen auf zahlreichen Besuch!

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 9. November, 20.00; Sopran und Alt Aula Gymnasium, Tenor und Bass Singsaal Kirchenfeldschulhaus; 21.00 Gesamtchor Aula Gymnasium. «Ein deutsches Requiem» von Johannes Brahms.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 12. November, 17.00, Singsaal des alten Gymnasiums, Schmiedengasse. «Deutsches Requiem» von Brahms. Konzert: 5./6. Dezember. Bitte letzte Proben pünktlich besuchen!

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Übung: Mittwoch, 11. November, 14.15, im «Des Alpes», Spiez.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, den 12. November, 16.15 bis 18.15, Sekundarschulhaus Konolfingen. Wir üben Messe von Palestrina. Neue Sängerinnen und Sänger willkommen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 10. November, 17.30, Theater Langenthal. Wir singen Lechner, Bach und Studer.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächsten Dienstag Probe, 16.30, Kirchgemeindesaal, Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, 12. November, 16.45, Aula des Seminars. Wir singen Werke von Bruckner und Brahms. Wer noch mitzusingen wünscht, möge sich bald zu den Übungen einfinden.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Wir treffen uns Freitag, 13. November, 17.00, zu einer Spielstunde in der neuen Turnhalle in Hofwil. Die Turnstunde im Altenberg fällt an diesem Tage aus.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 9. November, 17.15, Turnhalle Sägegasse: Barren, Spiele.

Alle Bücher
Buchhandlung
Scherz
Bern, Marktgasse 25, Telephon 031 - 2 39 05
Grosses Lager. Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst

Schallplatten
Schlager, Jazz, Unterhaltung, Konzert
MUSIK BESTGEN
Spitalgasse 4
Bern, Tel. 2 36 75

Theaterkostüme und Trachten
Verleihgeschäft Strahm-Hügli, Bern
Inhaberin: Frl. V. Strahm
Neue Adresse: Tellstrasse 18
Telephon 031 - 8 31 43
Gegründet 1906
Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Rolladen KÄSTLI Storen

Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kipptore
Reparaturen

HERMANN KÄSTLI & SOHN
Storenfabrik Bern Telephon 031-65 55 96

UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN
MASCHINENBRUCH
REISE, TRANSPORT

NATIONAL VERSICHERUNG

GRIMMER + BIGLER BERN
Generalagentur – Hotelgasse 1 – Telephon 2 48 27

MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

Einmal ein

Skilager

mit Ihrer Klasse in **Gstaad**

Unser Heim ist noch frei über Neujahr vom 26. Dezember bis 3. Januar 1960. Günstige Preise. Anfragen an: O. Anklin, Tanzmatten 6, Biel, Telephon 032-2 75 68.

Diplomabteilung der Handelsschule des Städtischen Gymnasiums in Bern

Die Diplomabteilung der Handelsschule vermittelt Jünglingen neben einer guten allgemeinen Bildung gründliche theoretische und praktische Berufskenntnisse für Handel, Verkehr und Verwaltung. Der Lehrplan baut auf dem Pensum der Sekundarschule auf und umfasst drei Jahreskurse (10., 11. und 12. Schuljahr). Das Schlussdiplom ist dem Ausweis über die Lehrabschlussprüfung gleichgestellt.

Zum Eintritt in die unterste Klasse sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung.

Ein neuer Kurs beginnt im nächsten Frühling. Die ordentliche Aufnahmeprüfung findet statt: Montag und Dienstag, den 11. und 12. Januar 1960.

Die Anmeldungen sind bis spätestens 10. Dezember 1959 an das Rektorat der Handelsschule, Kirchenfeldstrasse 25, Bern, zu richten. Der Geburtsschein und das letzte Schulzeugnis (eventuell eine beglaubigte Kopie) sind beizulegen. Der Rektor erteilt gerne weitere Auskunft. Sprechstunden je von 11 bis 11.50 Uhr nach telephonischer Vereinbarung (Tel. 2 46 41).

Der Rektor: E. Gerhardt

Die Aufnahmeprüfung für die Maturitätsabteilung findet erst im Februar/März statt, gleichzeitig mit den Prüfungen der Literar- und Realschule.

Stellenausschreibung

An der **Seminarschule Muristalden** ist auf Frühling 1960 wegen Ausbaues der Primarabteilung eine weitere Stelle für einen

Primarlehrer

auf der Mittel- oder Oberstufe zu besetzen; ferner wegen Demission der bisherigen Inhaberin die Stelle für eine

Primarlehrerin

auf der Unterstufe (1. und 2. Schuljahr).

Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt bis 20. November entgegen (Muristrasse 10, Bern) Telephon 031-4 94 31.

Der Schulvorsteher: **F. Wittwer**

Musikinstrumente und Noten

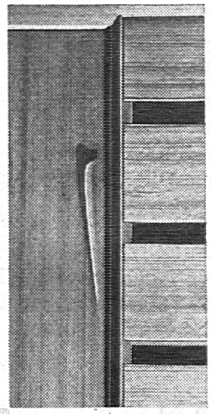
Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 90 30

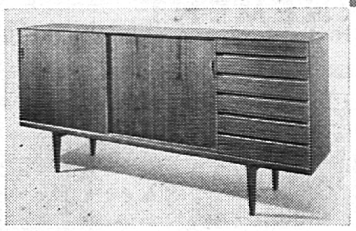
Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin

Prospekt auf Anfrage

Rothen





Geschirrschrank Nr. 38
Teak oder Palisander
Entw.: Rosengren Hansen

ROTHEN-MÖBEL, BERN
Standstr. 13–Flurstr. 26
Mit Bus bis Wyleregg

STADTTHEATER BERN

Spielzeit 1959/60

Auch für Sie, liebe Theaterfreunde auf dem Lande, ist der Wunsch nach einem Theaterbesuch in Bern dank unseres vorteilhaften und beliebten

Landabonnements

leicht zu verwirklichen, umso mehr als günstige Verbindungen **mit verbilligten Fahrten per Bahn oder Post** einen solchen Theaterbesuch wesentlich erleichtern.

In der neuen Spielzeit 1959/60 finden wiederum sechs Vorstellungen für das Landabonnement statt, jeweils an einem **Dienstag:**

24. November 1959
Die Verschwörung des Fiesco zu Genua
Trauerspiel von Friedrich Schiller

19. Januar 1960
Paganini
Operette von Franz Lehar

16. Februar 1960
Ein besserer Herr
Komödie von Walter Hasenclever

8. März 1960
Der Barbier von Sevilla
Komische Oper von Gioacchino Rossini

12. April 1960
Ein Maskenball
Oper von Giuseppe Verdi

17. Mai 1960
Ballnacht in Florenz
Operette von Johann Strauss

Jeweils an einem **Mittwoch:**

25. November 1959
Paganini
Operette von Franz Lehar

20. Januar 1960
Die Verschwörung des Fiesco zu Genua
Trauerspiel von Friedrich Schiller

17. Februar 1960
Der Barbier von Sevilla
Komische Oper von Gioacchino Rossini

9. März 1960
Ein besserer Herr
Komödie von Walter Hasenclever

13. April 1960
Ballnacht in Florenz
Operette von Johann Strauss

27. April 1960
Ein Maskenball
Oper von Giuseppe Verdi

Beginn der Vorstellungen: jeweils 20 Uhr

Auskünfte, Prospekte und Anmeldungen bei unserer Werbestelle am Ort (siehe Plakat) oder bei der Verwaltung des STADTTHEATERS BERN: Predigergasse 3, Telephon 2 07 77.

Bitte ausschneiden und aufbewahren.

LANDABONNEMENT

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Uhren-Kauf
Vertrauenssache
Bälliz 36

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei
GEBRÜDER BURKHARD, BERN
Heughausgasse 20

Herren- und Knabenkleider **Eigenfabrikation**

von der Wolle
bis zum Kleid
deshalb **vorteilhafter**

Verkauf: Wasserwerkgasse 17 (Matte), Bern Telephon 2 26 12

ROHR Peddigrohr, Bambus, Perlbambus, Tonkin, Malacca, Manilla, Manau — Moelle de rotin, Bambou, Bambou de Java **ROTIN**

Vereinigte Blindenwerkstätten, Bern
Ateliers Réunis des Aveugles, Berne
Neufeldstrasse 31, Fach / Case Bern 9, Tel. 031 - 2 34 51

Für den **Handfertigkeits-Unterricht** verwendet man auf allen Holzarbeiten unsere bekannten Produkte.

Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350
Belafa Matt, blond und farblos
Mattierung G 5 blond und farblos
Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Keramik roh zum Kritzen und Malen, Keramikfarben, Talens-Plakatfarben, Pinsel und alle Malmaterialien**

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.

Böhme AG
Lack- und Chemische Fabrik
Liebefeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 17, Telephon 031 - 2 19 71

92. JAHRGANG No 29 Bern, 7. Novemker 1959

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»*, bis auf weiteres: Sekretariat des BLV. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 18.50, halbjährlich Fr. 9.50. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*, Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 18 fr. 50, six mois 9 fr. 50. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la Gare 1, *Berne*, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

E Dichter

Von Georg Küffer

I der Loube, ganz eleini,
Hockt er bi sym schwäre Wy,
Luegt, wie d'Farbe fyn verlösche –
D'Schatte dämmere nen y.

Und er singt – es tönt i d'Wyti –,
Dass jetz d'Nacht zum Schwärme chunnt,
Lachet uf, wenn d'Stärne fahre,
Läärt der Bächer bis zum Grund!

Mit syr zitterige Hand
Chan er chumm meh d'Värse schrybe:
«Sorg und Freud, sie hei nit Bstand –
D'Lieder, d'Lieder wärde blybe!»

Schiller in der Schule

Erinnerungen

Zum 200. Geburtstag Schillers, am 10. November 1959

«Wenn du mir noch ein altes Schullesebuch auftreiben könntest, aus meiner Schulzeit, so wäre ich froh darüber. Ich lese so gerne Gedichte, von Schiller zum Beispiel.» So sprach den alten Lehrer eine einstige Schulkameradin an, die ein strenges Berufsleben in der grossen Stadt tapfer durchgekämpft hatte und nun zum Ruhestand in die stille Bergheimat zurückgekehrt war. Sie fragte nicht nach dem gewichtigeren Band «Kopf und Herz», den ihre jüngste Schwester in der Schule gebraucht, nicht nach der «Lebensfahrt», aus der ihr die Nichte gelegentlich vorlesen mochte. Nach dem unscheinbaren Buch in dunkeln Deckeln verlangte sie, dem Gefährten aus dem Kinderland. Bevor ich ihr das Buch in die Hand legte – mein letztes Exemplar – blätterte ich darin: «Was mag Anna am meisten ansprechen? Ich muss sie doch einmal fragen.» – Aber ehe ich dazu kam, führen sie mit der lieben Alten, die, selbst kinderlos, lebenslang ein Kinderfreund geblieben war, ins Bezirksspital, aus dem sie nicht mehr heimkehren sollte. Diese schmerzliche Lektion, die sich so oft wiederholt: Wir haben immer zu wenig Zeit für die innern, stillen Anliegen der Mitmenschen, für die suchenden jungen und zurückhaltenden alten Gefährten!

Dafür tauchten nun die gemeinsamen Schulerinnerungen in mir selber auf. Unser erster Lehrer liess uns Unterklässler der Gesamtschule die deutschen Buchstaben auf der Schiefertafel üben, halbe Stunden lang. Wem mag es zuerst eingefallen sein, die Schreibarbeit zeichnerisch abzukürzen? Das Thema dazu lag nahe. Daheim hingen in dieser Winterzeit die Kuhglocken stumm an der langen Stange, denen wir Buben auch im winterlichen Ruhestand die wohlbekannten Töne entlockten wie einem Xylophon. Ein passendes Abschlussband für die Schiefertafelseite! Zeichnend hörten wir Summtöne, vom sopranhellen Sechspfünder über den Bariton-Zehner bis zum mächtigen Bass-Zwölfer. So vertieft wir in die Arbeit waren, horchten wir doch auf, wenn die «Grossen» vor die Klasse traten zum Rezitieren. Die Oberklassbuben machten sich zwar rar; dafür trugen die Mädchen mit umso innigerem Pathos vor. «Lied von der Glocke» – das ging doch unsere Kuhglocken an!

«Mit der Freude Feierklange –

tönte da die helle Mädchenstimme nicht wie ein «Achter»?

«Schwer und bang
tönt die Glocke –»

war damit wohl der «Zwölfer» gemeint?

«Und wie der Klang im Ohr vergehet,
der mächtig tönend ihr entschallt» –

das konnte nur der herrliche Glockentenor, der «Drizächner» sein!

Den Mittelklässlern ging beim nachfolgenden Lehrer ein neues Licht auf zum Glockenthema. Eines Morgens prangte an der Wandtafel eine farbige Zeichnung vom Glockenguss. Wahrhaftig: Eine farbige Wandtafelzeichnung! Vergnügt rieb sich der junge Lehrer den Staub von den Händen, klopfte sich dagegen etwas ärgerlich die Farbe vom Kittel. An den Flammen, die da an der Wandtafel zum Schwalch hereinschlugen, um des Kupfers Brei zu kochen, erhitzte sich auch meine Phantasie. Mich gelüstete, den Zapfen auszulöschen; mir war, dann müsste das geschmolzene Metall wirklich in feuerbraunen Wogen ausbrechen. Freilich, was danach die Oberklässler mit Zeichnung und Gedicht anstellten, das ging uns Jüngere in der mittlern Bänken nichts an. «Fragesätze» – das war eine ergiebige Aufgabe für die stille Beschäftigung. Und wollte uns nichts «Fragliches»

mehr einfallen, waren wir um Gesprächsstoff nicht verlegen. «Des Lehrers Schneelatten, hast sie gesehen?» (Wir wurden erst später inne, dass es die ersten Ski waren, die im Saanenland gesichtet wurden!)

«Wohl, nun kann der Guss beginnen!»

Der Lehrer deklamierte, und wir wurden stille. «Noldi, zeige an der Wandtafelzeichnung, was nun vorgeht!» So durften doch unsere Augen und Ohren noch teilhaben an dem anschaulich geschilderten Ereignis des Glockengusses.

Die Lehrer wechselten in schneller Folge an unserer Gesamtschule; das Thema jedoch blieb. Als wir Oberklässler geworden, wartete uns nach langer Sommerferienpause der neue Lehrer mit einer Überraschung auf: «Ich habe einen Wunsch. Vielleicht ist es ja nur ein Traum. Wenn wir am nächsten Examen das ganze Lied von der Glocke aufsagen könnten!» Erschrocken zählten wir in der Pause die Seiten. «Gottlob alles kurze Zeilen!» tröstete ein Optimist. – Es gab ausgiebige Sprachstunden. Die «Glocke» hatte es dem Lehrer nun einmal angetan! Er umwob jeden Spruch, jedes Bild mit weit ausholender Betrachtung. Ob die Schüler allezeit mitkamen? Nun, zum Glück stund das Schulhaus nicht an der Strasse. Die wenigen, dazu kleinen Fenster der Schulstube gaben abschweifenden Augen ein winziges Blickfeld frei, und fliehende Gedanken wandten sich von den ernsten, düstern Tannen am Rutschhang bald wieder der Sache, d. h. des Lehrers Prolog zum nächsten Kapitel zu. Am nächsten und übernächsten Morgen gabs doch Zeichen aktiver Teilnahme. «Ich kann den Abschnitt: Zum Werke ... auswendig, aber noch nicht ganz sicher.» «Und ich den zweiten Meisterspruch!» An das Rezitieren selber wendeten wir keine grosse Kunst. Die Form war Nebensache, der Inhalt allein zählte.

So kamen wir leidlich durch den tönenden Winter. Im März machten wir uns ohne grosse Sorgen auf den Weg zum Examen im Dorfe drunten. «Examen!» Das war damals der Truppenzusammenzug der Bäuertschulen mit anschliessendem Défilé vor einem Dorfobersten, einem Schulkommissionspräsidenten, wenn nicht militärischen, so doch womöglich höhern juristischen Grades. Dieser tippte aus dem vom Lehrer vorgelegten Jahres-Arbeitsplan einzelne Fächer und Stoffe heraus, worüber der Lehrer abzufragen hatte. In nachfolgender kurzer Pause wurden die Schulbänke zusammengeschoben, und auf dem gewonnenen Platz fand schliesslich das Défilé statt, der Vortrag einer Reihe von Liedern und Gedichten. Die Krönung des Ganzen war die Manöverkritik des Dorfmächtigen, angehört von zahlreichen Schlachtenbummlern, die wissen wollten, ob Klasse und Lehrer «grüehmt» oder «gschmielt» werden. Zu solcher Parade war also die Glocke auserkoren; aber – die geplante Aufführung fand nicht statt. Vielleicht kam selbst dem «Platzkommandanten» die ganze «Glocke» zu gross und zu schwer vor. Die Meistersprüche, zwischen die Lieder eingestreut, tatens auch. Uns Schüler begleitete dafür das stille Läuten von Schillers Lied durchs ganze Leben.

In zwei Jahren Sekundarschule kam die Glocke neuerdings zum Klingen. Das Schulhaus stand aber an belebter Strasse, und die Ablenkungsgefahr war dementsprechend gross. Der Lehrer, streng sachlich eingestellt (erst auf der Spielwiese entwickelte er sein eigentliches Temperament), wusste der Gefahr zu begegnen. Lesen – stoppen – Denkfragen stellen! Damit hielt er ganz besonders die «Gefährdeten» in Fensternähe straff an der Leine.

«Die Blume verblüht,
Die Frucht muss treiben.»

«Was ist damit gemeint? – Hm – nicht schwer! Das Mädchen, die Jungfrau, wird Frau, wird Mutter, bekommt Kinder.» Weiter lesen!

«Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben»

Halt! Lies das mal umgekehrt, mit vertauschten Rollen:

«Und wehret den Mädchen
Und lehret die Knaben»,

was soll jetzt gelten, Emil? Damit war just der rechte Pappenheimer aufgerufen, und der Lehrer hatte die Lacher auf seiner Seite.

Beim Rezitieren hielt er's ebenfalls mit Schiller: «Ein jeder wird besteuert nach Vermögen.» Es wurde an Umfang, Gehalt und Form von keinem mehr verlangt, als es leisten konnte; mit den Begabten war er nicht schnell zufrieden, trug dafür so Sorge zu Mut und Selbstvertrauen der Schwächeren. War es dieses richtige Einschätzen jedes Schülers in jedem Fach, das diesem «nüchternen» Lehrer die Herzen gewann?

Im Seminar kamen ausser Schillers stets fesselnden Dramen vor allem die Balladen aus dem antiken Sagen- und Ideenkreis zu ihrem Rechte. Ob einzelne dieser Gedichte zu wortreich seien, ob sie dem strengen Maßstab, den Schiller selbst als Rezensent an Bürgers Gedichte legte «unnützer Wörterprunk», in allen Stücken standhielten, darüber machten wir uns wenig Gedanken. Dankbar waren wir dem ernsten Dichter für das Körnchen Humor, das manches seiner Gedichte würzt, so den «Pegasus», die «Teilung der Erde» und den «Handschuh».

Erstmals sprach mich der Dichter auch in seinem Lebensbild an. Dieser unbeugsame, in schwerer Prüfung bewährte Charakter, dieser unbestechliche Gerechtigkeitssinn, verbunden mit dem liebenswürdigsten Ausdruck einer gütigen Seele!

«Hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
lag, was uns alle bändigt, das Gemeine» –

Wer konnte das authentischer bezeugen als Goethe, der Freund, der von seltenem Glück und noch seltenerem genialen Gaben begünstigt war?

Der Deutschlehrer gab sich nicht als Rezensent. Dafür gab er Hinweise, die jeden Seminaristen den eigenen Weg zum Dichter finden liessen. Von den historischen Schriften machte mir die Charakteristik der Inquisition besondern Eindruck. Konnten ihre Auswirkungen kräftiger gekennzeichnet werden als durch den Schluss: «Alle waren auseinandergezogen durch den Geist der Gewinnsucht und auseinandergeworfen durch Furcht. Alle Grundsäulen der Geselligkeit umgerissen, wo doch Geselligkeit (Gemeinschaft würden wir heute sagen) Grund alles Lebens und aller Dauer ist!»

Von den ästhetischen Abhandlungen packte mich schon damals «Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet». Würden doch unsere Dorfbühnen allezeit von den darin vertretenen Gedanken geleitet!

Als junger Lehrer versuchte ich im Sprachunterricht zunächst eigenwillige Wege. Schweizerdichter, wenn möglich auch Zeitgenossen, wollte ich den Kindern nahebringen. Spittelers «Glockenlieder», wenigstens als Vorlesestoff, lagen mir besser als Schillers «Lied von der Glocke».

Da war es ein Schweizer, der uns Jungen die Klassiker wieder nahebrachte: *Otto von Greyerz.* An einem Dichterabend bot er uns in der Kirche von Saanen das ganze Lied von der Glocke dar – aus einem Guss. Ich sehe ihn noch vor uns stehen, als wäre es gestern, und doch sind wohl vierzig Jahre seither vergangen.

«Festgemauert in der Erden
steht die Form . . . »

Wir folgten seinen Blicken hinunter in des Dammes tiefe Grube und glaubten sie wirklich dort stehen zu sehen: Am Anfang war die Form!

So gliederte nun Otto von Greyerz Szene um Szene, gestaltete Bild um Bild, wusste Werk und Leben, Gleichnis und Deutung zu verbinden ohne Kommentar, allein durch das Meisterwerk seines Vortrags. Zum Schluss richtete er den Blick von der Erde zur Höhe und rief, als gälten Ruf und Zeichen hundert wartenden Händen:

«Ziehet, ziehet, hebt! –
Sie bewegt sich, – schwebt.»

Mir war, als wäre die ganze Kirche erfüllt von festlicher Freude:

«Friede sei ihr erst Geläute!»

Bald darauf erklang auch in einer Bäuertfeier, in Andreas Rombergs Vertonung, vom Heimatchörli angestimmt:

«Holder Friede, süsse Eintracht,
weilet, weilet!»

Wer dachte damals an ein neues Sturmjahr 1940, wo des rauhen Krieges Horden Holland, Belgien, Luxemburg, Frankreich durchtobten, wo die Kriegsbrandung ganze Regimenter der regulären französischen Armee in unser Land spülte?

Uns Saanern sind jene Tage des deutschen Blitzkrieges noch in besonderer Erinnerung wegen eines Ereignisses in der engsten Heimat: Am 11. Juni schlug der Blitz, unerwartet wie aus heiterem Himmel, unsere Kirchenherrlichkeit zusammen, zerschmolz unsern Glockenstolz zu Tropfen und warf diese in Schutt und Asche.

«Fulgura frango?» – Blitze breche ich?

Werden die Glocken, dem Volksglauben gemäss, nur im Schwingen vom Blitz verschont? Jedenfalls waren die unsern nicht nur gespalten, sondern aufgelöst, vernichtet. Oder hatten sie darum den Strahl auf sich gezogen, damit die Kirche selber gnädiger davonkomme? So oder so wussten wir wieder

«. . . dass nichts bestehet,
Dass alles Irdische verhallt.»

Doch neues Leben blühte aus den Ruinen. Lange bevor die zerbombte Kathedrale von Coventry die erste Hilfe erfuhr, erstand unsere Mauritiuskirche in alter Pracht. Als die neuen Glocken in den Turm gehoben wurden, durften meine Schüler mitziehen und so dieses eindrückliche Bild miterleben, was viele kleine schwache Kräfte in der Eintracht zu vollbringen vermögen. Konkordia!

Nun durfte auch in der Schule das Lied von der Glocke neues Erlebnis werden. Dazu sollte auch der Umstand mithelfen, dass Saanen eine eigene kleine Glockengiesserei von altem Ruf besass, die wir besuchen konnten. Ob auch die Werkstatt feierte, entstand doch an Hand der Geräte ein deutliches Bild von Kern und Mantel und von den feuerfesten Graphittiegeln. Darnach stiegen wir hinauf in des Turmes Glockenstube, bestaunten das mächtige Glockengestühl und hielten Ausschau über Dorf und Gemeindebezirk. So ward erst einmal das rechte Verhältnis zwischen Kuhglocke und Kirchenglocke, zwischen Familie und Gemeinde, zwischen Geld und Geist hergestellt. In die Betrachtung selber aber floss ein neues Moment hinein: Etwas vom Ernst des Erlebten.

Seither ist mir Schiller wieder treuer Begleiter geblieben, in der heimischen Gesamtschule und Fortbildungsschule, als Einstand in den Volksbildungsheimen Herzberg und Neukirch und in verschiedenen Schulklassen vom Bieler- bis zum Brienzersee, vom Kanderdelta bis zum Kandersteg, von der Simmenpforte bis zu den Siebenbrunnen.

Galt es, für irgend eine Bubenklasse Stoff bereitzustellen, ohne dass eine eingehende Vorbereitung möglich war: Schillers «Tell», in angepasster Auswahl lesend aufgeführt, fand immer gute Aufnahme. Szenen mit Frauenrollen wurden für die gemeinsame Sprachstunde aufgespart, und der Schweizerknabe begriff besser als mancher Schweizerbürger, dass Frauen auch zur eidgenössischen Gemeinschaft gehören. Wenn aber die Armbrust gar zu heilig gehalten werden wollte, liess ich die «merkigeren» Buben etwas ahnen, dass Tells Geschoss aus dem Hinterhalt dem Dichter mehr zu schaffen gab als den meisten Tellspielbesuchern.

Manche Zeichnungs- und Singstunde, gelegentlich gar eine Physikstunde, wurde gewürzt mit den feinen Rätseln von den Sternbildern, dem Regenbogen, der Blitzschlange. In der Biologiestunde brachte der Spruch zum Nachdenken:

«Suchst du das Höchste, das Grösste?
Die Pflanze kann es dich lehren:
Was sie willenlos ist, sei du es wollend – das ist's!»

Zur Betrachtung des Gotthardgebietes ward mir unentbehrlich das «Berglied», dieses feine geographische Rätselspiel, das wohl auch zu einem muntern Wettbewerb Anlass gab, nachdem das Thema erkannt war:

«Vier Ströme brausen hinab in das Feld
— — —
Sie fliessen nach allen vier Strassen der Welt» —
— — —

«Der Alpenjäger»! Hatten nicht wir als Schüler noch gespöttelt über die Verkleinerungen am Anfang der Ballade? Da machten meine Schüler ihre Sache besser. Sie nahmen wahr, dass Verszeilen und Satzzeilen, ruhig dahinfliessend, übereinstimmten bis zu dem aufschreckenden Einschnitt:

«Jetzo auf den schroffen Zinken
hängt sie — — — »

Auf Bergwanderungen, besonders am Gifferhorn, hatten wir in glücklichen Stunden den Gemsen zuge-

schaut, hatten sie bewundert, mit welch fabelhafter Behendigkeit sie die Hindernisse der Felsklippen nahmen. Jetzt verriet das Lesen deutlich das Nacherleben der ausweglos gewordenen Lage. Es war ein wahres Atemholen ob des erlösenden Wortes, das die Sagengestalt des Bergesalten einführt:

«Schützt er das gequälte Tier.»

Er schafft Raum für seine Schützlinge; er hält die schützenden Götterhände über seine Herde!

Nicht für jede Klasse geschaffen ist «Der Taucher». Aber wir brauchen auch Vorlesestoffe für beweglichere Schüler, und so verwertet, fand der Taucher zum Thema «Meer» ebenso dankbare Aufnahme wie «Der Graf von Habsburg» in der Geschichte.

Mit ganz verschiedener Einstimmung lasen wir die ««Sehnsucht» im wintergrauen Mittelland und in strahlender Bergsonne. Aber eine Ahnung von dem Wunderland, das dem Dichter vor Augen schwebt, konnte in beiden Fällen erlebt werden.

An einem erhebenden Musikerabend fand «Das Mädchen aus der Fremde» williges Gehör und Verständnis. An einem Schulschlusstag hörte ich zum Anfang das «Lied des Pförtners» vortragen, schlicht und zu Herzen gehend. Mir schien, es gebe dem ganzen Vormittag die Weihe.

Den «Pilgrim» hörte ich nie rezitieren. Gehört das Gedicht, just in seiner vollendeten Form, nicht eher in das (leider noch fehlende) religionsgeschichtliche Lesebuch mit einer Strophe von Tersteegen oder Matthias Claudius als Gegenstück? Jedenfalls: Will der Lehrer etwa seinen jungen Fortbildungsschülern dieses aufrüttelnde Fragezeichen vor Augen halten, so möge er Schiller selber das Ausrufzeichen der «Ideale» als Antwort daneben setzen lassen. Erwachsene Jugend möchte positive Vorzeichen sehen, wie die «Ideale» sie geben:

«Du, der du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise, zarte Hand»
und
«Beschäftigung, die nie ermattet,
— — —
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur um Sandkorn reicht,
Doch von der grossen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.»

Ein Religionslehrer pflegte resignierten Tones zu zitieren:

«Der Mensch hofft immer Verbesserung.»

Weiter kam es gewöhnlich nicht mit Schillers «Hoffnung». Waren ihm Schillers «Worte des Wahns» im Wege? Mich dünkt, er hätte seinen Schülern den Schluss des Gedichtes nicht vorenthalten dürfen:

«Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.»

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

Das ist der echte Schiller! Wie hoch er von ernster Religionsübung denkt, schimmert immer wieder durch und wird in der «Schaubühne als moralischer Anstalt» mit aller Ehrerbietung ausgesprochen. Aber sie musste ihm aus der Wahrheit sein, die Religion!

«Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.»

«Die Worte des Glaubens» sind wohl ein Kernstück Schillerschen Schaffens.

«Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke,»

das schien mir immer noch das unausgesprochene Thema seiner geschichtlichen Arbeiten. Wenn mir die Problematik des Geschichtsunterrichts zu schaffen machte, fand ich öfters Trost in Schillers Antrittsvorlesung: «Was heisst und zu welchem Zwecke studieren wir Universalgeschichte?» Wäre der Vergleich mit einer exakten Wissenschaft nicht allzu gewagt, so möchte ich sie die güldene Regel des Geschichtsunterrichtes nennen. Wie der angehende Professor für Geschichte da die Verbindung knüpft zwischen Gegenwart und Vergangenheit, wie er aus nationalen Belangen die grossen Züge der Menschheitsgeschichte, aus abenteuerlichem Kriegsgeschehen «die Gemeinschaft aller Güter des Geistes» entwickelt, wie er Zufälliges und Wesentliches, Individuelles und Gemeingültiges auseinanderhält, scheint mir heute ebenso beherzigenswert als zur bedeutsamen Jahrhundertwende vor hundertfünfzig Jahren. Wenige Zitate aus der ganzen Abhandlung mögen es bezeugen:

«Wo der Brotgelehrte trennt, vereinigt der philosophische Geist.» «Wie viele Erfindungen, Entdeckungen, Staats- und Kirchenrevolutionen mussten zusammentreffen, ... wie viele Bündnisse mussten geknüpft, zerrissen und aufs neue geknüpft werden, um endlich Europa zu dem Friedensgrundsatze zu bringen, welcher allein den Staaten wie den Bürgern vergönnt, ihre Kräfte auf sich selbst zu richten und zu einem verständigen Zwecke zu versammeln!»

Aus der ganzen Summe dieser (im Vorausgehenden kritisch gesichteten) Begebenheiten hebt der Universalgelehrte diejenigen heraus, welche auf die heutige Gestalt der Welt und den Zustand der jetzt lebenden Generation einen wesentlichen Einfluss gehabt haben.

«Die christliche Religion hat an der gegenwärtigen Gestalt der Welt einen so vielfältigen Anteil, dass ihre Erscheinung das wichtigste Faktum für die Weltgeschichte wird ...»

Am tiefsten bewegt mich an diesem Vortrag das Eingeständnis begrenzter Erkenntnis und die Bereitschaft, jederzeit zuzulernen:

«Neue Entdeckungen im Kreise seiner Tätigkeit, die den Brotgelehrten niederschlagen, entzücken den philosophischen Geist ... Sollte ein neu entdecktes Gesetz in der Körperwelt den ganzen Bau seiner Wissenschaft umstürzen, so hat er die Wahrheit immer mehr geliebt als sein System.»

Sein starker Glaube lässt Schiller erkennen, «dass der selbstsüchtige Mensch niedrige Zwecke zwar verfolgen kann, aber unbewusst vortreffliche fördert».

(Fortsetzung siehe Seite 521)

BUCHBESPRECHUNGEN

Naturkunde

Claude Favarger, **Alpenflora,** subalpine Stufe. Mit 32 Tafeln und 41 Zeichnungen von P. A. Robert. Neuauflage.

Verlag Kümmerly & Frey, Bern. 304 Seiten. Fr. 15.80.

Im ersten, hier früher empfehlend besprochenen Band hat der Neuenburger Botaniker die Flora der hochalpinen Stufe geschildert. Der zweite, davon unabhängige Teil berichtet nun über die Vegetation der untern, der subalpinen Zone. Es gilt zuerst, diese nach oben und unten abzugrenzen, kein leichtes Unternehmen. Der Verfasser legt sich nicht mit starren Angaben bestimmter Meereshöhen fest, sondern geht vom Klima aus und definiert die subalpine Zone als die Stufe der Nadelwälder, der Lärchen, Arven, Bergföhren und Fichten. Die einzelnen hier anzutreffenden Pflanzengesellschaften werden erörtert. Wenn auch in einem spätern systematischen Teil die Pflanzenfamilien der alpinen Flora und ihre wichtigen Vertreter zur Einzeldarstellung gelangen, so liegt es Favarger doch in erster Linie daran, die natürlichen Pflanzengesellschaften und botanischen Lebensgemeinschaften zu charakterisieren. Geschildert werden die Übergangsgesellschaften, welche zur alpinen Stufe überleiten (Alpenrosengebüsch usw.), die verschiedenen Nadelwälder, der Grünerlengürtel, die Hochstaudenfluren und Lägerpflanzen, die natürlichen Wiesen, die Fettmatten und Weiden. Diese wertvollen und interessanten Abschnitte können zudem einen Begriff geben von der Denk- und Arbeitsweise der heutigen Pflanzengeographen.

Ein weiterer Abschnitt zieht Vergleiche mit der Flora des Hochjuras und gibt sogar einen Ausblick ins insubrische Gebiet. In liebenswürdig welschem Plauderton wird von «der Art des Botanisierens in den Alpen» gesprochen. Ein Kapitel über den für Alpenpflanzen leider so nötigen Schutz fehlt nicht.

Das Verzeichnis neuerer Literatur beschliesst den mit 32 guten Farbtafeln und 41 Zeichnungen *Paul A. Roberts* geschmückten Band. Der Maler gibt hier Ausschnitte aus bestimmten Lebensgemeinschaften wieder, die den Text trefflich ergänzen.

Das Buch kann nur wärmstens empfohlen werden; es ist vielleicht nicht jedermanns Sache, die Gipfel der Hochalpen zu erklettern, aber überaus gross ist die Zahl derjenigen, die das subalpine Gebiet betreten. Hier ist Favarger ein trefflicher Führer, den man z. B. auch bei der Vorbereitung der Schulreisen gerne zu Rate ziehen wird. *M. Loosli*

NS. Die vorstehende und die nachfolgenden vier Buchbesprechungen werden – zu Beginn des Winters – scheinbar etwas zur Unzeit veröffentlicht, sie lagen denn auch wirklich schon seit längerer Zeit vor. Aber wie beim Bauer, so beginnt ja auch die Vorbereitungsarbeit des Lehrers für das nächste Jahr lange zum voraus und aus diesem Grunde wollten wir die Besprechungen nicht noch länger liegen lassen. –

Wir teilen das nicht zuletzt deshalb mit, weil uns eine der vertretenen Verlagsanstalten vor Jahren in einem ähnlichen Fall «rüffelte». Red.

Binz/Becherer, **Schul- und Exkursionsflora für die Schweiz.** Neunte Auflage 1959. 390 Seiten mit 348 Zeichnungen. Benno Schwabe & Co., Basel. Fr. 12.–.

Wie die letzte, wird auch diese Auflage der von Binz 1920 zum ersten Male herausgegebenen trefflichen Flora von Becherer betreut. Dass die vorige Auflage bereits nach zwei kurzen Jahren vergriffen ist, zeugt für den Wert und die gute Brauchbarkeit dieses Bestimmungsbuches, des einzigen derzeitigen, das die gesamtschweizerische Flora umfasst.

Die Neuauflage gleicht der alten weitgehend; immerhin weist sie eine Vermehrung von acht Seiten auf, kann aber in Kursen, im Unterricht usw. ohne Schwierigkeiten neben der vorigen benützt werden. Becherer hat besonders die Standortsangaben revidiert; aber auch in den Diagnosen und der Angabe der Blütezeiten bemerkt man viele sorgfältige kleine Verbesserungen. *M. Loosli*

Rudolf Kiffmann, **Schmetterlingsblütler.** Selbstverlag des Verf. (Freising, Oberbayern). 38 Textseiten und 27 Tafeln. Broschiert Fr. 4.95.

Auf die früher erschienenen Bestimmungsschlüssel der Gräser folgen hier solche für Schmetterlingsblütler der Wiesen und Weiden. Die getroffene starke Auswahl der Arten erfolgte offensichtlich in Berücksichtigung der praktisch-landwirtschaftlichen Bedürfnisse. Biologische Hinweise oder Angaben über Vorkommen und natürliche Pflanzengesellschaften fehlen völlig. Die Tabellen erlauben sowohl ein Bestimmen der blühenden wie der nichtblühenden Pflanzen. *M. Loosli*

Paul Hager, **Vom Leben des Waldes.** Eine stofflich-methodische Handreichung für den Lehrer. In der Reihe «Das pädagogische Beispiel» herausgegeben von Dr. Johann Dietz. Abbildungen von Rudolf Plott. Verlag Ernst Klett, Stuttgart. Fr. 11.20.

Das Buch ist im Schulpraxis-Heft «Baum und Wald» vom Mai 1959 unter der Literatur erwähnt, und die dortige kurze Charakterisierung lautet: «Ein wertvoller Wegweiser für die Behandlung der Lebensgemeinschaft. Typisch für das Stammland des Buches ist, dass kein schweizerisches Schrifttum genannt ist, obschon die Resultate, an denen die schweizerische Forschung wegleitend Anteil hat, im Buch zu finden sind, z. B. Wasserhaushalt des Waldes.»

Das Buch gibt einen vollständigen Bericht über das, was Lehrer und Schüler getan und erfahren haben, als sie den Wald ein ganzes Jahr in die Mitte der naturkundlichen Arbeit gestellt haben. Ein Arbeitsplan hält die Aufgaben und Arbeitsformen fest, ein Arbeitskalender erstreckt sich über das ganze Jahr. Gruppenarbeit – in «arbeitsgleichem» und «arbeitsteiligem» Verfahren – wird organisiert, Resultate, z. B. in Form von Schülerberichten, sind abgedruckt. Sammeln und Bestimmen spielen eine grosse Rolle, und hiefür sind 12 in einfacher, präziser Strichzeichnung ausgeführten Tafeln von unübertrefflichem Wert. Die Vorbedingungen für einen solchen Unterricht waren wohl ideal, denn des Verfassers Schule steht in Wäldershub, einem kleinen, offenbar landwirtschaftlichen Ort in Württemberg. «Der Schüler», so schreibt er, «lerne seine Heimatnatur kennen. Das Kind bedarf zu einem gesunden Heran- und Heraufwachsen dieser seiner Heimatnatur als einer echten Wachstumshilfe. Kind und Elternhaus und Heimatnatur gehören zusammen.» Könnte man das Ziel wohl schöner fassen?

Neidlos müssen wir bekennen: das Buch ist als Stoffquelle für das gesamtunterrichtliche Thema Wald geradezu hinreissend. Oder mischt sich vielleicht doch etwas Neid hinein, wenn wir zusehen müssen, wie ein Deutscher uns Schweizer, die wir dieses Thema so liebevoll pflegen, wieder einmal überholt haben soll? Ich glaube, es ist weniger Neid als vielmehr Kleinmut und Verzagtheit, die einen gewissenhaften Lehrer ob solchen pädagogischen Paradestücken übermannen könnten, wenn er sich nämlich sagen muss: «Das brächte ich nicht fertig».

Nun, ich empfehle das Buch dennoch zum Anschaffen, und ich empfehle auch das Nacheifern, aber ich möchte doch ein Wort hinzufügen, das mir einmal der Redaktor einer Schulzeitschrift geschrieben hat: «Es wird in der pädagogischen Literatur viel geflunkert». Er meinte damit, dass Lehrbeispiele geschildert werden, die in dieser Form nie ausgeführt wurden und vielleicht überhaupt undurchführbar sind. Ich halte Hager

für nicht ganz frei von solchem Geflunker. Man fragt sich nämlich, wann er neben seinem Naturunterricht noch Zeit findet für Rechtschreibeübungen, Grammatik, Rechnen, Geschichte, Geographie; von Fremdsprachen nicht zu reden. Ohne fleissiges Üben all dieser Dinge geht es nun einmal nicht. Dass die Berichterstattung über seine Lektionen zuweilen etwas zurechtgestutzt sein mag, fällt z. B. auf Seite 79 bei der Nistkastenkontrolle auf: dort sind verdächtig viele interessante Beobachtungen auf eine einzige Begehung konzentriert.

Aber ich möchte das nicht Fälschung nennen. Ich halte diese Art von Flunkerei für erlaubt. Ein Buch wie das vorliegende macht nicht Anspruch auf protokollartige Registrierung von Tatsachen, soweit der Unterrichtshergang geschildert wird. Nur muss der Leser dies wissen und muss kritisch und sichtend mit dieser «stofflich-methodischen Handreichung» umgehen, dann wird er von Minderwertigkeitsgefühlen verschont bleiben. *H. Adrian*

Hans Krainz und Pia Roshardt, **Sukkulenten.** Silva-Verlag, Zürich.

Sukkulenten sind Pflanzen, die auf wasserarmem Boden leben und sich gegen den Durst mit einem inneren Wasserspeicher helfen, den sie in der kurzen Regenzeit anlegen. Die bekanntesten Sukkulenten sind die Kakteen; sie sind aber in diesem Band nicht behandelt, ein früherer Silvaband ist ihnen gewidmet.

Neben den Kakteen haben alle möglichen andern Pflanzenfamilien, durch gleiche Lebensbedingungen gezwungen, ähnliche Formen angenommen. Der Band gibt in seinen 60 Farbtafeln Beispiele aus 15 verschiedenen Familien. Greifen wir zwei Typen heraus:

In Ostafrika wächst eine Rebe, deren Stamm zum Verwechseln einem Säulenkaktus gleicht. Die Ranken aber sind geblieben und verraten die Verwandtschaft.

Im Kapland trifft man die Schildkrötenpflanze Testudinaria. In der Trockenzeit besteht sie aus nichts als einer gewaltigen Halbkugel, die mit ihrem gefelderten Korkpanzer eine riesige Schildkröte vortäuscht. Die heissen Steppenwinde, ja selbst Brände können diesem gewappneten Ding nichts anhaben. Kommt aber die kurze Regenzeit, so treibt die Halbkugel in aller Eile ein paar zarte, windende Stengel, und nun offenbart sich die Verwandtschaft: Blätter und Stengel gleichen aufs Haar unserer Schmerwurz, und in deren Familie, die Dioscoreaceen, gehört denn auch das Naturwunder.

Die farbigen Abbildungen, von Pia Roshardt gezeichnet, zeugen von einer Liebe und einem Einfühlungsvermögen, die an alte Meister erinnern. Wer sich in diese Bilder vertieft, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Die Pflanzen sind einzeln abgebildet (die Vorbilder waren in Zürcher Gewächshäusern), es fehlt also die natürliche Umgebung, das heimatliche Landschaftsbild, das uns auch einen Begriff von den Dimensionen gegeben hätte. Dieses Thema wäre aber eine Aufgabe ganz anderer Art gewesen; es hätte eine andere Technik, eine andere Künstlerhand erfordert, die Einheitlichkeit des Werkes wäre verloren gegangen. In dem ausgezeichneten Text von Hans Krainz findet der Sukkulentenfreund alles Wissenswerte, auch Angaben über die Pflege.

Und nun kommt das grosse «Aber». Die ganze Bilderpracht ist nämlich nicht käuflich, sondern kann nur gegen sogenannte Silvaschecks erworben werden. Und Silva-Schecks sind nur in gewissen Markenartikeln zu finden. Wer also das Buch haben will, muss jahrelang die und die Zahnpasta benutzen, den und den Weichkäse essen. Ich kann mir mit dem besten Willen keinen Sukkulentenzüchter vorstellen, der zugleich Silvamärggeli-Sammler wäre. Er wird wohl auf das Buch verzichten müssen. Ja, es ist grausam, sehr geehrter Silva-Verlag, wie Sie den Leuten den Speck durch den Mund ziehen. *H. Adrian*

Joseph Saladin, **Räuber im Waldbach.** Der Bachkrebs. Mit 9 Kunstdrucktafeln (1 ganzseitige Vierfarbentafel) Fr. 7.90. Ott Verlag, Thun/München.

Man sollte kaum glauben, dass jemand eine Monographie über unsern Bachkrebs mit so viel innerer Anteilnahme, ja Hingebung schreiben könnte, wie dies der Basler Bundesbahnbeamte, Dichter und Naturforscher Joseph Saladin hier getan hat. Er hat sich dem Waldbach verschrieben; ihm gilt seine Liebe. Was er an eigenen Beobachtungen schöpft, sind zwar die streng sachlichen, peinlich genauen Aufzeichnungen des Spezialisten, was er aber an Gedanken aus eigenen und fremden Quellen hinzufügt, ist der Ausdruck des staunenden Erdenbürgers, der, von keinen Fachgrenzen eingeengt, das Tor zu den Geheimnissen der Schöpfung aufmacht. Fragen über Instinkthandlungen aller möglichen Tiere, über das Wunder des Lebens überhaupt, stürmen nur so daher (Seite 73 ff), und sie scheinen ihm wesentlicher zu sein als die Antworten. Ein wissensdurstiger Faustjünger, ja ein neugieriger Heranwachsender scheint zuweilen zu uns zu sprechen, und zwar in der starken und einfachen Sprache des Dichters. «Der Schleim schlüpfrigt den Fleischleib, er schmeidigt ihn zu Aalesglätte» – solche treffenden Sprachschöpfungen sind nicht selten.

Nach Kapiteln werden die verschiedenen Lebenstätigkeiten des Krebses – sie sind seltsam genug – eingehend behandelt. Das Entpanzern, ein selten zu beobachtender Vorgang, nimmt einen wichtigen Raum ein. Bei dieser mit wilden Zuckungen ausgeführten Kraftanstrengung, die sich jährlich ereignet, kann der Krebs verlorene Glieder wieder ersetzen. Ein fehlendes Bein ist zum Beispiel nach 4 Entpanzerungen, also in 4 Jahren, wieder vollwertig entstanden. In guten Photographien sind die verschiedenen Stadien des Panzer-Abstreifens, die immer in der gleichen Reihenfolge vor sich gehen, festgehalten. Es ist spannend zu lesen, wie der Verfasser zuerst tage- und nächtelang am Bach ausharrte, um den Beginn des Entpanzerns nicht zu verpassen, und wie er schliesslich, als dies erfolglos war, seine Familie zu einem Ablösungsdienst am Aquarium zu Hause aufbot, bis das Beobachten und Photographieren endlich gelang.

Für die naturkundliche Bibliothek einer Schule ist das Buch sicher von grossem Wert, Kapitel daraus eignen sich vorzüglich zum Vorlesen und einzelne Bilder zum episkopisch Projizieren. Leider aber ist der Bachkrebs für Schulen nicht mehr als lebender Lehrgegenstand verwendbar. Es ist seit dem Auftreten der Krebspest im Jahre 1861 allzu selten geworden; Schüler sollten nicht zum Fangen ermuntert werden, zumal der Krebs im Aquarium stets nach kurzer Zeit zugrunde geht. *H. Adrian*

Adolf Portmann, **Meerestiere und ihre Geheimnisse.** Mit vielen Zeichnungen von Sabine Baur und 23 Kunstdrucktafeln. Leinen Fr. 10.90. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel.

In weiten Kreisen sind Portmanns Radiovorträge über ausgewählte Themen aus dem Tierreich bekannt, welche zum Teil in Bänden mit den Titeln «Aus Noahs Arche», «Aus meinem Tierbuch», «Ein Naturforscher erzählt», «Von Vögeln und Insekten» eine weitere Verbreitung gefunden haben. Ähnlichen Charakter hat der vorliegende Band, der Aufsätze aus früheren Jahren wie auch solche neusten Datums enthält, reichbebildert durch Zeichnungen von S. Baur und 23 Kunstdrucktafeln.

Wenn die in diesem schönen Band geschilderten Lebewesen auch ganz verschiedenen Tierkreisen entstammen, bilden sie doch eine eindrückliche Einheit. Es sind Tiere aus dem Salzwasser aller Zonen, Tiefen und Untiefen, denen Portmann im Laufe der Jahre viele eigene Forscherarbeit gewidmet hat. Wir lesen von Tieren, die eigentlich heute nicht mehr leben dürften, den lebenden Fossilien aus tiefstem Meeresgrund von der Formenappartheit und der Farbenfreudigkeit mancher Bewohner der Küste, von den Pinguinen, diesen Wasservögeln und den Delphinen, den intelligenten Meersäugern und vielen andern mehr. Es ist aber nicht der Lehrbuchstil, in dem un-

Portmann mit diesem Wesen bekannt macht. In seiner anregenden Art vermag er eine bestimmte kleine Einzelheit ins Zentrum einer interessanten Betrachtung zu stellen und ihr dadurch neue Bedeutung zu verleihen. An immer wieder neuen Gesichtspunkten, seien es wissenschaftliche, ästhetische oder andere, fehlt es ihm dabei nie.

Alle Freunde einer anspruchsvollen naturkundlichen Lektüre freuen sich über diese neuste Sammlung von Aufsätzen des unermüdlichen Arbeiters, dem die Schule viel zu verdanken hat. *Joss*

Robert L. Parker, **Mineralienkunde.** Allgemeinverständliche Einführung und Vademecum für Liebhaber und Sammler. Ott Verlag, Thun/München. Fr. 21.—.

Robert L. Parker ist vor einem Jahr als Professor für Mineralogie an der ETH Zürich zurückgetreten. Er darf wohl bis heute als die erste Autorität auf dem Gebiet der alpinen Mineralien gelten. In dem zweibändigen Werk von P. Niggli, J. Königsberger und R. L. Parker: «Die Mineralien der Schweizer Alpen» 1940 hat er die Fundstellen und ihren Mineralinhalt bearbeitet. Nach diesem wissenschaftlich gehaltenen Werk verfasste Parker 1945 die erste Auflage des vorliegenden Buches, die in der Büchergilde Gutenberg erschien. Sie war schnell vergriffen, und nun liegt zu unserer grossen Freude die zweite Auflage vor, erweitert durch die Grundzüge der Gesteinskunde und gründlich überarbeitet im Abschnitt der Bestimmungstabellen. Die spezielle Mineralienkunde, also die Systematik, ist diesmal nach der wissenschaftlich anerkannten Einteilung (nach chemischen Gesichtspunkten) abgefasst, während wir sie in der ersten Auflage noch nach Vorkommen und Verwendung geordnet finden. Es ist ähnlich, wie wenn man in einem Botanikbuch etwas von der Einteilung in Gemüsepflanzen, Gewürze, Alpenpflanzen usw. zur Systematik nach Familien, Gattungen und Arten fortschreiten würde.

Im Gegensatz zu den «Mineralien der Schweizer Alpen» liegt hier ein Buch vor, das den Laien in leicht verständlicher Art in die Mineralogie einführt. Der sogenannte «Waschzettel» erwähnt Liebhaber, Sammler und im Anfang des Fachstudiums stehende Studenten als Leser. Ich möchte eindringlich auch die Lehrer hinzufügen, und zwar nicht nur solche, die Mineralogie unterrichten, sondern alle, die es ernst nehmen, Schülern über ihre Funde Auskunft geben zu können. Ich gebe zu: farbige Abbildungen hätten das Werk bereichert und das Bestimmen erleichtert. Anderseits aber kann ein einzelnes Mineralbild selten für die grossartige Mannigfaltigkeit einer Mineralart stehen, es hätte einer Unzahl farbiger Tafeln bedurft, und das Werk wäre ein teures Bilderbuch geworden. So ist es mit seinen 312 Seiten, den vielen Textabbildungen und den zwölf schwarzweissen Autotypietafeln zum billigen Preis von Fr. 21.— das Buch, das auch ein Seminarist, ja ein Mittelschüler, der sich in die Materie vertiefen will, anschaffen kann.

An Wissen wird eigentlich nichts vorausgesetzt. Das Buch beginnt mit der Erklärung der Begriffe «Element» und «Verbindung». Die praktische Brauchbarkeit des Werkes liegt im Weglassen. Auf alle Ausnahmefälle und Seltenheiten, auf das grosse Heer der Mischformen wurde verzichtet. Ebenso ist alle Forschungsgeschichte, alle Erörterung über Theorien weggelassen. Bei der Erklärung der Kristallsysteme und der Benennung der Flächen kommt der Autor ohne Indices Symbole und mathematische Ableitungen aus. Die Kristalloptik ist nur soweit behandelt, als der Laie sie mit einfachen Werkzeugen nachprüfen kann.

Die gute Verständlichkeit liegt aber auch in der Einfachheit der Sprache. Nüchtern und ohne pädagogische Kniffe wendet sich der Autor an den Leser, als wollte er sagen: «Du bist vielleicht Buchdrucker oder Rechtsanwalt, und ich bin Mineraloge, aber da wir beide intelligente Menschen sind, so will und kann ich mich dir verständlich machen.» Hier verrät sich vielleicht die englische Herkunft des Verfassers. *H. Adrian*

Anton Neuhäusler, **Der Mensch und die Abstammungslehre.** Sammlung Dalp, Band 345, broschiert Fr. 2.90, Verlag A. Francke AG, Bern.

Es ist kein Leichtes, auf etwas über hundert Seiten ein breiteres Publikum über ein so weites Gebiet zu orientieren, wie es die Abstammungslehre ist, insbesondere, wenn das uns alle interessierende Problem Mensch nicht umgangen werden soll. Dem Verfasser ist dieses Unternehmen gelungen, wobei er in seiner Darlegung mit Geschick gewisse Schwerpunkte bildete. So folgt nach ausgiebiger Diskussion der Argumente für die Evolution und der Frage nach dem Ursprung des Lebens eine gewichtige Auseinandersetzung mit dem Darwinismus. Man täte dem Verfasser unrecht, wollte man seine interessanten und eingehenden Darlegungen mit wenigen Worten andeuten; solches könnte höchstens zu Missverständnissen führen. Was den Menschen anbetrifft, so wird seine Fossilgeschichte ausgiebig dargelegt, wobei auch die Zurückverlegung der Wurzel der Menschwerdung ins Tertiär diskutiert wird, ein Problem, welches mit den jüngsten Knochenfunden in Baccinello an Aktualität gewonnen hat. Sodann wird die gemeinsame Erbgrundlage von Mensch und Menschenaffen untersucht und schliesslich in einem letzten Kapitel die Frage aufgeworfen: Der Mensch – das Ziel der Evolution? In welcher Weise der Verfasser zu einer Bejahung kommt, muss der Leser in dieser anspruchsvollen, aber interessanten Schrift selbst lesen; er wird dieses mit grossem Gewinn tun. *Joss*

Adolf Portmann, **Vom Ursprung des Menschen.** Ein Querschnitt durch die Forschungsergebnisse. Mit Zeichnungen von Sabine Baur. Völlig neu bearbeitete und illustrierte Ausgabe. Kartoniert Fr. 5.–. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel.

Immer wieder wird von der reiferen Jugend unserer Mittelschulen im Biologie-Unterricht die Frage nach dem Ursprung des Menschen und in weiterem Sinn nach dem Standort des Menschen im Ganzen der Natur gestellt. Die Fragestellung in diesem Moment ist kennzeichnend für das Denken und Empfinden der bald Zwanzigjährigen. Der Biologie-Unterricht hat die Augen geöffnet für die Vielfalt der Lebewesen und hat manche Einsicht in Einzelheiten wie in Zusammenhänge geschaffen. Die Vielfalt und erdrückende Mannigfaltigkeit ruft nach Ordnung und System. Und da wundert nicht, dass der Mensch sich selbst ins System einzubeziehen versucht, womit bald auch die Frage nach dem Ursprung gestellt ist.

Das vorliegende Bändchen, die neuüberarbeitete 2. Auflage der 1944 erstmals erschienenen Radiovorträge von Professor Portmann, durch einige Zeichnungen von Sabine Baur trefflich bereichert, bietet hier sowohl dem Lehrer wie dem interessierten Schüler eine anregende Hilfe. Wenn auch keine eindeutige positive Antwort auf die brennende Frage gegeben wird, weil dies nicht möglich ist, weder heute noch in Zukunft, so werden doch zweifellos aus der Lektüre zwei Ergebnisse hervorgehen: Erstens zerstört Portmann behutsam aber nachhaltig die naive Ansicht, wonach der Weg der Menschwerdung im Laufe der Jahrtausende oder Jahrmillionen nach den wenigen Funden von Knochen und Werkzeugen eindeutig klar gesehen werde, wie das nach bekannten Lehrbüchern scheinen möchte. Denn «wo nur Vermutungen bestehen, dürfen diese nicht als Wissen ausgegeben werden». Zweitens ergibt sich aus der Darstellung der menschlichen Eigenart, insbesondere im Gegensatz zu den uns am nächsten stehenden Menschenaffen (letztes Kapitel) die Notwendigkeit, für zukünftige Ursprungsforschungen die geistige Menschwerdung mehr zu beachten. «Man meint doch, die Entstehung der menschlichen Gestalt als ein zoologisches Problem aussondern zu können, als die Formung eines tierhaft gedachten menschenförmigen Leibes, in dem sich als späte Neuerung das geistige Leben entfaltete.»

So bildet das Büchlein eine Orientierung über die Ergebnisse der Forschung auf einem uns alle interessierenden Gebiet und vermittelt dem Laien darüber hinaus wertvolle Einsichten über unsere geistige Sonderart. *Joss*

Prof. Adolf Portmann, **Alles fliesst.** Rückblick und Ausblick eines Biologen. 44 Seiten. Verlag Fr. Reinhardt, Basel 1959. Fr. 3.50.

In vier Betrachtungen, die im April 1959 im Studio Basel als Radiozyklus dargeboten wurden, berichtet Portmann vom raschen und so oft gar nicht geradelinig verlaufenden Wechsel wissenschaftlicher Grundansichten. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit verschiedenen Ansichten über die Abstammungslehre und den Zeiträumen, die der Umwandlung der Arten zur Verfügung stehen sollten. Darwin benötigte für seine Theorie lange Zeiten; wird eine derart lange Besiedlung der Erde bestritten, so muss auch die Abstammungslehre ändern, was auch prompt eingetroffen ist.

Andere Abschnitte beschäftigen sich mit den Umwelten verschiedener Tiere und mit den grossen geistigen Wandlungen seit dem Beginn unseres Jahrhunderts, gekennzeichnet durch das Verlassen grosser Anschaulichkeit zugunsten einer abstrakt intellektuellen Haltung.

Die zahlreichen Freunde von Portmanns populären Schriften werden auch dieses Heft mit Freuden zur Hand nehmen.

M. Loosli

Meyers Bildbändchen, *Neue Folge.* Jeder Band mit zirka 30 Seiten Text und 32 Kunsttafeln, weich kartoniert, Fr. 3.50. Verlag Bibliographisches Institut AG, Mannheim.

Die drei hübschen Bildbändchen Nrn. 7–9 sind je einem naturkundlichen Thema gewidmet, welches sie in eingänglicher Form behandeln. Der Text behandelt das Thema mehr oder weniger zusammenhängend und führt an der betreffenden Stelle die Bilder an, die ausserdem eine kurze Legende aufweisen.

Band 7, Werner Siebold, Tiere in Wiese, Feld und Wald

Eine ganze Reihe von Fragen hat die Durchsicht dieses Bändchens in mir aufgeworfen: Wer kennt noch die hier so prachtvoll abgebildeten Tiere? Vielleicht dem Namen nach, vom Hörensagen. Aber wer hat noch Zeit, ihnen nachzugehen und sie in Musse zu beobachten? Gibt es sie überhaupt bei uns noch alle? Wie selten sind doch Fischotter und Brachvogel geworden! Und weiter: Wann kommen wir dazu, das Tier als vollwertiges Geschöpf zu anerkennen und nicht immer nur durch die Brille des Menschen zu beurteilen? Liebesreigen, Minnedank, Mutterglück, lüsternes Raubgesindel, nützlich als Vertilger von Schädlingen, das sind ein paar dieser menschlichen Denk- und Empfindungsweise entstammenden Ausdrücke.

Was Nutzen und Schaden anbetrifft, kommen wir Menschen allerdings immer wieder in Konflikt mit der Natur, denn zu tiefe Wunden haben wir ihr schon geschlagen. Möge mancher Naturfreund das Büchlein lesen und schauen und alsdann zum Natur*schützler* werden und mithelfen, unsere Tierwelt noch zu erhalten dadurch, dass man ihr die Lebensmöglichkeiten, insbesondere am Wasser, nicht überall entzieht.

Band 8, Ulrich Dunkel, Tiere am Meer

In den Abschnitten «Vogelschwingen über Meer und Strand», «Die Welt der Seehunde», «Im Seeaquarium», «Muschelbänke und Treibgut» bringt der Text eine beschauliche Schilderung der einzelnen Tiere, ohne auf biologische Probleme einzugehen. Man wird als Binnenländer neidisch auf den Reichtum an verschiedenen Tieren aller Stämme, die im und am Meer Lebensmöglichkeiten finden. Hier gilt in besonderem Masse die Erkenntnis, dass das Wasser die Wiege des Lebens ist. Übrigens sind viele der geschilderten Strandvögel auch an unsern Gewässern zu sehen; so die Flußseeschwalbe, die seit einigen Jahren am Neuenburgersee regelmässig brütet. Das schmucke Bändchen vermag in uns den Wunsch zu wecken, diese ganze Landschaft mit ihrer Tierwelt mit eigenen Augen zu sehen.

Band 9, Werner Siebold, Geschützte Natur

Der Verfasser gibt in diesem Bändchen zunächst einen Überblick über die Entwicklung des Naturschutzes in Deutschland, Österreich und der Schweiz und skizziert die praktische Naturschutzarbeit in Gegenwart und Zukunft. Es folgt eine Liste der geschützten Tiere und Pflanzen Deutschlands. Besondere Beachtung verdient die Idee der Naturparke. Wenn auch das schöne Bändchen vor allem deutsche Verhältnisse berücksichtigt, kann es doch als wertvolle Aufklärung des Publikums auch bei uns empfohlen werden und den Sinn für die brennende Notwendigkeit des Naturschutzes wecken.

Joss

Geographie

Otto Lehmann, **Wüstenfahrt.** Bericht einer Autoreise durch Libyens Wüsten, den Fezzan, das Tibesti und Borku. Mit Zeichnungen und Aquarellen von Faustina Iselin. Gute Schriften Basel 1958.

Im November 1955 trat Emil Schulthess, Redaktionsmitglied der Zeitschrift «Du», eine Afrikareise von Tunis bis Kapstadt an mit dem Ziel, eine photographische Dokumentation über den ganzen Erdteil heimzubringen. Mit eingeschlossen war eine wichtige Teilaufgabe: bei Sonnenaufgang des 14. Dezember sollte die Expedition an einem bestimmten Punkt zwischen dem Bergland von Tibesti und den Kufra-Oasen sein, um den dort sichtbaren Anfang einer ringförmigen Sonnenfinsternis aufzunehmen. Als Begleiter von Schulthess schloss sich Otto Lehmann von Radio Basel an; ihm lagen Berichterstattung und Tonaufnahmen ob.

In der Mainummer 1957 des «Du» ist der erste Abschnitt der Reise, der auch den Inhalt unseres Buches bildet, verwertet, und kürzlich erschien im Manesse-Verlag das grosse Bildwerk von Schulthess, *Afrika – vom Mittelmeer zum Äquator*, das ebenfalls Reisenotizen von O. Lehmann enthält. In dem vorliegenden Bändchen hat nun Lehmann die Wüstenfahrt noch einmal und eingehender beschrieben; es ist der gefahrvollste Reiseabschnitt, bei dem zur grösseren Sicherheit zwei weitere Begleiter beigezogen wurden, nämlich Ernst Joos, der als Mechaniker und Chauffeur amtete, und Marcel Chappot, ein guter Sahara-Kenner, ehemaliger Teilnehmer an der Tibesti-Expedition Tschudin und Wyss-Dunant. Im Gegensatz zu den vorgenannten Veröffentlichungen enthält unser Buch keine Photographien, statt dessen hat eine Künstlerin, *Faustina Iselin*, nach Lehmanns Aufnahmen Zeichnungen und einige farbige Tafeln beigesteuert. Während also im Bildteil die Dokumentation hinter der Gestaltungskunst zurücktritt, stellen wir beim Text das Gegenteil fest: der Autor gibt uns eine chronikartige, ausführliche Darstellung der Fahrt, wie sie unterwegs von Tag zu Tag entstanden sein mag. Schwierigkeiten – hauptsächlich Pistensorgen – sind getreulich neben Erfolgen – zum Beispiel den gelungenen Sonnenfinsternis-Aufnahmen – verzeichnet, spontan und herzerfrischend lebendig geschriebene Partien (wie etwa die von der Wüstenmaus) wechseln mit unnötigen Wiederholungen. Es scheint als sei das Manuskript etwas übereilt in die Druckerei gewandert; ein Buch heischt mehr Sorgfalt als eine Radioreportage. Mit Abwägen, Ausfeilen – kurz, sich Zeit nehmen – hätte das Werklein sicherlich gewonnen. Dann wären auch gewisse sprachliche Nachlässigkeiten unterblieben (Seite 139 «nichtsdestotrotz» u. a.), auch hätte das interessante «Trou au Natron» eine fachmännischere Beschreibung erfahren (wenn es wirklich ein Krater ist, so darf nicht von einer «kreisrunden Verwerfung» und von einem «mit kohlensauren Kalkplatten ausgelegten Boden» die Rede sein). Der Irrtum, dass Opuntie und Feigenkaktus zwei verschiedene Pflanzen seien (Seite 9) hätte ebenfalls vermieden werden können. Endlich und vor allem hätte dem Büchlein eine Karte, und wäre es auch nur eine einfache Routenskizze, beigegeben werden müssen. Leser, die sich für Geographie interessieren oder gar selbst Afrikafahrten planen – und für solche ist das Buch besonders wertvoll – werden diesen Mangel schmerzlich empfinden. *H. Adrian*

René Gardi, **Sepik.** Land der sterbenden Geister. Bilddokumente aus Neuguinea. Einführender Text und Bildlegenden von Alfred Bühler. Alfred Scherz, Bern. Fr. 29.80.

In den Jahren 1955/56 organisierte das Museum für Völkerkunde in Basel eine Expedition nach Neuguinea. Sie wurde ausgeführt von Prof. Alfred Bühler als Ethnograph und René Gardi als Begleiter und Photograph.

Gardi ist uns als Reisephotograph längst bekannt. Mit jedem seiner Reisebücher vervollkommnet sich seine Bildkunst. Hier haben wir 60 Farbtafeln im Format 28 × 21 cm über die Stämme am Sepik und in den nördlich davon gelegenen Bergen, unübertreffliche Dokumente einer untergehenden Kultur. Staunend stehen wir vor der hochentwickelten Kunst dieser primitiven Menschen, Schnitzerei, Malerei, Körperschmuck und Tanz, vorwiegend figürliche Ornamentik, wie wir es nennen würden, sind hier festgehalten. Wir sind versucht auszurufen: «Welche überschwengliche Phantasie! Welche Originalität! Welcher Sinn für das Dekorative!»

Mit solchen Werturteilen haben wir aber unsere eigenen Begriffe in die Sepikleute hineinprojiziert und damit das Wesen und die Absicht ihrer Kunst völlig verkannt. Ihre Kunstausübung ist nämlich ein Teil ihrer Religion, so belehrt uns Bühler, sie ist streng überliefert und lässt der Phantasie keinen Spielraum. Die Naturvölker benötigen die Vorstellungen von übersinnlichen Kräften in viel stärkerem Masse als wir, die wir die Zusammenhänge der meisten Naturerscheinungen kennen. Ihre religiösen Handlungen erschöpfen sich fast ganz im Bestreben, übernatürliche Kräfte zu verkörpern, um sie greifbar nahe zu haben und daran teilnehmen zu können. Masken, Körperbemalung und Schmuck aller Art sind der Ausdruck dieses Bestrebens. Dabei sind die Künstler zwar auf natürliche Vorbilder – menschliche Gesichter und tierische Gestalten – angewiesen, sind aber durchaus nicht bemüht, diese naturgetreu darzustellen. Die Bilder sollen sich im Gegenteil als übersinnliche Dinge von der sichtbaren Welt unterscheiden und abheben, und je bunter und reicher die Ornamentik, desto grösser die übersinnliche Kraft, die sie verkörpern. Auch der statische Charakter dieser Kunst, das Fehlen jeglicher Bewegung, erklärt sich hieraus: die Figuren wirken allein durch ihre Gegenwart und brauchen nicht zu handeln. Dass der Trieb zum Schmücken, der in jedem Menschen, selbst in uns modernen Europäern, steckt, auch an diesen Bildwerken teil hat, ist wohl unbestritten.

Die Kunst der Sepik-Leute ist charakteristisch für primitive Pflanzenbauer und steht im Gegensatz zu derjenigen von Jäger- und Sammlervölkern. Diese haben eine andere Geisteshaltung, Bühler nennt sie die magische; durch Zauberhandlungen sollen hier günstige Ereignisse erzwungen werden, und die Kunst dieser Völker ist naturalistisch und bewegt, wie wir sie aus den Höhlen von Frankreich und Spanien kennen.

Diese Gedanken sind der Einleitung des Buches entnommen. Man sieht, hier spricht der Gelehrte und nicht der Journalist. Auch die Erklärungen zu den Bildern sind sachlich und gründlich.

Das «grosse Publikum» – so hört man oft, und wer so spricht, rechnet sich selber nie dazu – das grosse Publikum wolle leichte Kost. Film, Radio, Theater und zuweilen selbst das Buch kranken an der Idee, wissenschaftliche Kost sei langweilig. Sie ist es nicht, das zeigt Gardis Buch. Langweilig wäre es, wenn nichtssagende Phrasen, und wären sie noch so schwungvoll und poetisch, die Bilder begleiten würden.

H. Adrian

Fritz Junker, **Sonnen-Insel Sizilien.** 186 S., 16 Farbbilder, 15 Vignetten. Kümmerli & Frey, Bern. Fr. 15.80.

In der Reihe der Reise- und Erlebnisbücher, die der Verlag Kümmerli & Frey seit Jahren prachtvoll bebildert herausgibt, schenkt uns Junker unter oben erwähntem Titel ein neues Buch, nachdem er ein früheres über die Camargue publiziert hat. Es ist ähnlich konzipiert wie diejenigen von Willy Meyer über Siena und Umbrien und hat auch die gleichen Vorzüge, die der Reihe eignen. Es ist lebendig geschrieben und verwebt historische und kunsthistorische Reminiszenzen geschickt mit eigenen Erlebnissen, die F. Junker auf seiner Fahrt in der Trinacria gewonnen hat. Seine Beobachtungen verdichten sich oft zu durchaus persönlichen Aufschlüssen über Leben und Kultur der Sizilianer. Er hebt besonders ihre Anspruchslosigkeit, ihre Einfachheit und ihren ausgeprägten Familiensinn hervor. In 15 Kapiteln wandelt er sein Thema ab, und er fesselt den Leser, sei es, dass er von den Tempeln von Agrigent oder demjenigen von Segesta und den Tempelruinen von Selinunt spricht, oder vom Dom von Cegalie, der ihm Gelegenheit bietet, sich über die Normannen einen Exkurs zu gestatten. Nebst den oben erwähnten Kapiteln haben den Rezensenten besonders diejenigen interessiert, die von Syrakus, Enna und Palermo handeln. Welches Sizilienbuch würde nicht die Pracht von Taormina, sein griechisches Theater, sein Panorama bewundernd hervorheben, des weitern den die Insel beherrschenden Ätna?

W. Hebeisen

Jakob Job, **Sardinien,** ein Reisebuch. Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich und Stuttgart. Fr. 16.—.

Es hat kaum jemals so viele Reisebeschreibungen gegeben, wie heute. Vom anspruchsvollsten Fotobuch bis zum einfachsten Reiseprospekt steht dem Reiselustigen eine kaum zu bewältigende Auswahl zur Verfügung.

Die Bücher J. Jobs dürften zu den bedeutendsten gehören. Sie zeichnen sich vor allem durch ihr liebevolles Eingehen auf Einzelheiten aus. Es sind keine nur im Vorbeigehen erhaschten Skizzen. Gestützt auf längere Aufenthalte oder mehrmalige Reisen, trägt er Eindruck um Eindruck zusammen und versteht es meisterhaft, ein abgerundetes Bild des bereisten Landes zu bieten.

So auch das Buch über Sardinien. Fünfmal reiste der Verfasser durch das schöne Land, ehe er all das Genossene einer Lesergemeinde vorsetzt, einer Lesergemeinde, die es noch versteht, Reise- und Länderbeschreibungen im Sinne Goethes Italienischer Reise auf sich wirken zu lassen. Und dafür wollen wir ihm dankbar sein. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man über Sardinien und seine Bewohner umfassender schreiben könnte. Es ist das Buch im Besten Sinne eine Volks- und Länderkunde. Die 48 Aufnahmen sind eine wertvolle Ergänzung.

R. Immer

Werner Nigg, **Finnland,** Wälder, Seen und ein mutiges Volk. 192 Seiten. Mit zwei mehrfarbigen und zwölf einfarbigen Bildern, elf Kartenskizzen und zwei mehrfarbigen Karten. Kümmerly & Frey, Bern, Fr. 15.80.

Näkemiin! Sagen die Finnen, wenn sie uns als Gäste entlassen. Auf Wiedersehn! Das Buch von Nigg bedeutete für den Rezensenten ein Wiedersehn mit Finnland, und so mag es allen gehen, die Finnland bereist haben. Aber auch für den zukünftigen Finnlandfahrer bietet es sehr viel. Es ist Reiseführer und Landeskunde zugleich. Wir werden von Südwestfinnland, dann quer durch das ganze, unendlich see- und waldreiche Gebiet hinauf nach Lappland geführt. Es ist, als ob uns ein Finne auf einem durch das Inselwirrwarr fahrenden Schiff die Geschichte des Landes von den Anfängen bis in die Gegenwart hinein erzählen würde, sachlich, leidenschaftslos, erfüllt vom festen Glauben an eine glückliche Zukunft, die all die Opfer des tapferen Volkes an der Grenze zwischen Ost und West sinnvoll macht. Dass der Wirtschaft des Landes viel Raum eingeräumt wurde (statistische Angaben und Darstellungen reichlich viel, da die Zahlen sich zu schnell überholen), ist wohl daraus zu verstehen, dass das finnische Volk immer wieder beweist, wie mit zäher Arbeit und Genügsamkeit wirtschaftliche Probleme zu meistern sind. (Bezahlung der Kriegsschulden nach zwei Kriegen.) Wir wollen W. Nigg dankbar

sein für die umfassende Darstellung eines uns so sympathischen Volkes. Zwei mehrfarbige und 12 schwarzweisse Bilder sowie die geographischen Karten sind eine wertvolle und schöne Ergänzung. *R. Immer*

Über den Alpen. Das Flugbild von der Côte d'Azur bis zum Wienerwald. 92 Aufnahmen der Swissair. Texte von Hans Annabein, Paul Eggenberg, Walter Flaig, Erich Schwabe. 2 Karten, 4 Skizzen, 9 Farbtafeln und 83 Schwarzweissbilder. Kümmerly & Frei, Bern.

Wer hätte nicht schon den Wunsch gehabt, fliegen zu dürfen, und nicht nur über das ebene Land, sondern über unsere prächtigen Alpen. Aber eben, es braucht nicht nur den Wunsch, sondern auch ziemlich viel Geld. Dazu ziehen die herrlichen Bilder so schnell an unsern staunenden Augen vorbei. Nun hat der Geographische Verlag Kümmerly & Frey, Bern, unsern Wunsch erfüllt in Form des vorliegenden, einzigartigen Werkes.

Zuerst fesseln uns natürlich die unvergleichlich schönen Flugbilder über den gesamten Alpenwall. Die grossformatigen Aufnahmen mit ihrer klaren Schärfe sind Meisterstücke der Photographie und lassen uns in kurzer Zeit Gebiete kennen, wofür wir im Gelände unendlich mehr Zeit, Mühe und Anstrengungen aufwenden müssten. Der ungewohnte Anblick aus der Höhe lässt uns auch bekannte Gegenden fremdartig erscheinen. Prächtige Farbbilder sind in die schwarzweissen Photos eingestreut.

Wenden wir uns nun dem Textteil zu. In «Verwunschenes Reich» gibt Paul Eggenberg trefflich die Gedanken und Gefühle des richtigen Bergsteigers wieder. In klarfasslichem Aufbau machen uns Prof. Annaheim, Basel, und Dr. Schwabe, Bern, mit «Bau und Landschaft der Alpen» bekannt, eine Studie, die uns von Skizzen unterstützt die verschiedenartigen Formen der Berge in tieferem Sinne verständlich macht. Der bekannte Lawinenforscher Walter Flaig zeigt im Schlusskapitel «Dem Adler gleich» nicht nur das Schöne und Erhabene der Alpenwelt, sondern warnt auch vor der Kehrseite der stolzen, abweisenden Berge, die in ihren Naturgewalten über jeden menschlichen Willen den Sieg davon tragen können. Doch spenden sie auch Segen. Bei der Lektüre des Textteiles schauen wir die Bilder nochmals, aber mit andern Augen an als vorher.

Dass dieses Werk dem Lehrer zur Weiterbildung und zur Befruchtung seines Unterrichtes dient, ist unbestritten. Ein grosser Vorzug besteht auch darin, dass man die Ausgabe statt als einheitliches Buch in einer Mappe beziehen kann, d. h. den Textetil als broschiertes Buch, die Bilder lose in einer Mappe. Damit ist die Möglichkeit geschaffen, einzelne Bilder im Klassenzimmer auszustellen. Preis des gebundenen Buches Fr. 39.–, in Mappenform für die Hand des Lehrers Fr. 28.–. *E. Genge*

M. Wehrli, **Die Sprachengebiete Mitteleuropas** vor dem II. Weltkriege, 1:4 500 000, Geogr. Verlag Kümmerly & Frey, Bern.

Wir sind stolz auf unsere vielen Dialekte, da es ja kein «Schweizerdütsch» gibt, und wenn anderssprachige Leute bei uns ein reines Hochdeutsch lernen wollen, so ist das für sie nicht leicht. Das ist in Frankreich z. B., für die französische Sprache viel besser bestellt. Aber die Meinung, es gäbe dort keine Dialekte, wäre falsch. Wenn wir nicht in der Lage waren, persönliche Erfahrungen in dieser Hinsicht zu sammeln, so klärt uns die neu erschienene Karte von M. Wehrli gründlich auf. In allen Staaten findet sich nach dieser klaren und übersichtlichen Darstellung eine Vielzahl von Dialekten. Das Französische, um bei unserm Beispiel zu bleiben, zerfällt in Franzisch, Burgundisch, Ostfranzösisch, Lothringisch, Francoprovenzalisch, Auvergnatisch, Provenzalisch, Languedokisch um nur einige aufzuführen und weist an den Grenzen den deutlichen Einfluss der benachbarten Länder auf. Zudem sind am rechten Kartenrande die Spracheinteilungen mit verschiedenen Farben und in grössere Sprachgruppen zusammengefasst, nochmals aufgeführt. Ob man eine Reise ins Ausland vorbereitet, ob man Sprachen unterrichtet, ob man sonstiges Interesse an Sprachen hat, immer wird man mit grossem Gewinn die Karte von M. Wehrli zu Rate ziehen. Der Preis ist im Hinblick auf das Gebotene recht bescheiden. *E. Genge*

Berner und Schweizer Heimatbücher

Kartoniert, Paul Haupt, Bern, Fr. 4.35

Walter Ulrich Guyan, Hans Steiner, **Der Rheinfall.** Schweizer Heimatbücher Nr. 83. 32 Tafeln. 32 S.

Heft Nr. 83 der Schweizer Heimatbücher ist dem gewaltigen Wassersturz des Rheins gewidmet. Der erste Teil des Textes schildert das Rheinfallerlebnis in Dichtung und bildender Kunst. Hier sind die Eindrücke von Goethe, Klopstock, Lavater, Mörike, Fenimore Cooper u. a. m. festgehalten. Der zweite Teil zeigt das Gebiet aus naturgeschichtlicher Sicht. 36 bildliche Darstellungen zeigen den Rheinfall in verschiedenen Jahrhunderten. Die älteste Darstellung ist ein Holzschnitt von 1544. Dem Geographielehrer wird das Bändchen sehr willkommen sein. *Paul Rauber*

J. R. Meyer, **Langenthal.** Berner Heimatbücher Nr. 72. 32 Tafeln. 40 S. Text.

Es ist höchst erfreulich, wenn ein gründlicher Forscher der Lokalgeschichte einen derart gut lesbaren Querschnitt durch sein Lebenswerk zu geben gewillt ist. Noch erfreulicher ist es, dass ihm durch den Verlag und seine Gemeinde die Möglichkeit geboten wird, seine Arbeit – sie reifte im stillen Kämmerlein und bestand im Zusammentragen und Sichten unzähliger Akten und Dokumente – einer weitern Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Der Verfasser führt uns unaufdringlich durch all die vielen kleinen und grossen Ereignisse dörflicher Entwicklung, angefangen bei der Landwirtschaft, weiter über den Handel zur Industrie, erzählt Geschichte, Politik, gibt Zukunftshoffnungen bekannt, zeigt uns aber auch kulturelle und künstlerische Belange. Durch alle Kapitel spüren wir die grosse Liebe und sein enges Verwachsensein zu und mit seinem Wirkungsort. Wir erleben das Werden einer sehr selbstbewussten Gemeinde aus den dunkelsten Anfängen bis auf unsere Tage. Das Buch gibt uns aber auch einen Begriff altbernischer Zugriffigkeit und Regierungskunst. Wir vernehmen von der Jahrhunderte dauernden Ablösung Langenthals von der Herrschaft des Klosters St. Urban. Das Hinüberführen in die Machtbereiche des Staates Bern wird uns lebendig.

Wer, durch die Lektüre angeregt, die weiteren historischen Schriften J. R. Meyers über Langenthal zu lesen begänne, trüge reichen Gewinn davon.

Eine sorgfältige Bildauswahl mit treffenden Texten V. Binggelis runden alles zu einem der schönsten bisher erschienenen Berner Heimatbücher. *R. Studer*

Max Pfister, **Bielersee und St. Petersinsel.** Berner Heimatbücher Nr. 39. 32 Tafeln. 24 S. Text.

Der Autor hat auf den 24 Textseiten des Berner Heimatbuches eine reiche Literatur verarbeitet: geographische, geologische, historische (um eine übersichtliche Planskizze herum), von der Frühgeschichte über die Römerzeit, das Mittelalter in die Neuzeit hinein. Der Hauptteil ist der St. Petersinsel gewidmet und zwar in Beziehung auf ihre kulturgeschichtliche Rolle (Rousseau, berühmte Besucher) wie auf die Pflanzen- und Tierwelt und die Veränderungen, die die Eingriffe der Menschen der Insel gebracht haben.

Der Bildteil mit 30 ganzseitigen See- und Uferansichten in Offset sorgfältig gedruckt, machen das Buch zu einem begehrenswerten Besitz, auch für Schülerbibliotheken. *H. Bracher*

Marcel Rosset, **Der Genfersee.** Schweizer Heimatbücher Nr. 86 und 87. Übersetzt aus dem Französichen von Max Pfister. 48 Tafeln. 24 S. Fr. 8.65.

Eine der schönsten Gegenden unseres Landes findet hier rühmende Darstellung. Die ausgezeichneten Photographien suchen das Bombastische und allgemein Gewürdigte zu meiden und gehen stilleren Winkeln nach. Sie versuchen, schweizerisches und französisches Seeufer einander gegenüberzustellen und ihren so verschiedenen Charakteren gerecht zu werden. Eine objektive Wertung gibt es da freilich kaum, der Liebhaber ist immer parteiisch und wählt entsprechend aus. – Der Text ist im Plauderton gehalten und beschreibt eine Rundfahrt auf dem See. Er macht aufmerksam auf Verborgenes, rühmt auf neue Weise sattsam Bekanntgeglaubtes und verkettet das gegenwärtige Bild zuverlässig mit seinen historischen Grundlagen. *Elisabeth Bühler*

Heinrich Waldvogel, **Diessenhofen.** Schweizer Heimatbücher Nr. 84. 32 Tafeln. 24 S., kartoniert. Paul Haupt, Bern, 1958. Fr. 4.50.

Die kleine Monographie über das wunderschöne, in seiner ganzen alten Struktur noch fast unberührte Rheinstädtchen ist wie man dies von den Schweizer Heimatbüchern gewohnt ist, vorzüglich gelungen.

Heinrich Waldvogel gibt über Geschichte, Anlage, Gebäude des Städtchens und über das Leben und Treiben seiner Bürger in alter und neuester Zeit auf einem guten Dutzend Seiten einen lebendigen Überblick. Danach folgen über 30 ganzseitige Photos, die einen zum Besuch geradezu einladen, die aber auch als bleibende Erinnerung viel Freude bereiten werden. *Rudolf Sandmeier*

Paul Zinsli, **Der Berner Totentanz des Niklaus Manuel.** Berner Heimatbücher Nr. 54/55. Mit teils farbigen Tafeln. Ca. 100 S., Fr. 8.65.

Kurz vor Beginn der schweizerischen Reformation malte Niklaus Manuel den Totentanz auf die Mauer, welche die Kirche des bernischen Dominikanerklosters südwärts gegen die Stadt abschloss. Bei der Erweiterung der Zeughausgasse im Jahre 1660 wurde die Mauer niedergelegt und Manuels Bilderzyklus vollständig vernichtet. Elf Jahre vorher hatte Albrecht Kauw den Totentanz in Wasserfarben kopiert. Diese Nachbildung befindet sich heute im Historischen Museum in Bern.

Kauws Aquarelle und Verse liegen den Bildtafeln und den höchst interessanten Ausführungen Professor Zinslis zu Grunde. Trotz Missverständnissen und Verzeichnungen des Nachbildners spüren wir selbst in der Kopie Manuels Eigenart und Schöpferkraft. Das selbstbewusste Lebensgefühl des Renaissancemenschen verbindet sich mit der Glaubensgewissheit des nachmaligen Reformators. Die dargestellten Menschen sind wie in typisch mittelalterlichen Totentänzen noch Vertreter der verschiedenen hohen und niedrigen Stände, wirken aber nicht schablonenhaft, sondern sind ausgeprägte Persönlichkeiten. Professor Zinsli weist hier insbesondere auf die liebevolle und wirklichkeitsnahe Darstellung des Schweizer Söldners und der Metze, der zwei Gestalten, die Manuel aus den Mailänderzügen vertraut waren. Ferner hebt Professor Zinsli hervor, dass nicht nur die Bilder, sondern auch die Verse deutlich Manuels Geist widerspiegeln. In Wortschatz, Metrum und stilistischem Ausdruck weisen die Verse eine unverkennbare Ähnlichkeit mit den späteren dichterischen Werken des Malerdichters auf.

Das aufschlussreiche Berner Heimatbuch über Manuels Totentanz kann allen kunsthistorisch und geistesgeschichtlich interessierten Lesern bestens empfohlen werden. *Dr. Irène Schärer*

Ryfflihof Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagstee

Geschichte

G. Guggenbühl, **Quellen zur Allgemeinen Geschichte,** Band II: Geschichte des Mittelalters. Vierte Auflage. Verlag Schulthess & Co. AG. Zürich 1958. XII + 364 Seiten, Fr. 20.—, Partiepreis Fr. 17.—.

Die Quellenbücher von Prof. Dr. Gottfried Guggenbühl, Dr. Hans C. Huber und Dr. O. Weiss haben eine Empfehlung nicht mehr nötig; für den Unterricht an Sminaren und Gymnasien, insbesondere für die ergänzende selbsttätige Lektüre des Schülers, sind sie längst unentbehrlich geworden. Der neu aufgelegte zweite Band hat eine stoffliche Erweiterung von annähernd 60 Seiten erfahren. Deutlicher noch als bisher vermittelt er nun ein faszinierendes Bild vom Gestalten- und Ideenreichtum des fälschlicherweise als «finster» und einförmig verschrienen Mittelalters.

Die Bearbeiter haben ihre kritische Sorgfalt auch den bisherigen Quellenstücken zugewendet, hier durch vermehrte Sachanmerkungen, dort durch eine aufschlussreichere, von formalen Gesichtspunkten abrückende Titelgebung (statt «Aus dem Kapitulare von Aachen, 802» heisst es beispielsweise jetzt «Kaiserliche Gesetzgebung, 802»). Unmittelbarer wirkende Akten aus dem Prozess gegen die Jungfrau von Orléans haben die in den früheren Auflagen abgedruckten Dokumente ersetzt.

Jede anthologische Arbeit lässt den einen oder andern Wunsch offen. Auch wenn die durchgehende Verdeutschung der (oft lateinischen) Quellen zu begrüssen ist, hätten mittelhochdeutsche Texte, so Walthers polemische Sprüche gegen den Papst oder die Ausschnitte aus dem Sachsenspiegel, ruhig in der Ursprache wiedergegeben werden dürfen (wie es für die Verse Konrads von Ammenhausen über «Bäuerliche Lebensart» geschehen ist).

Quellenhefte zur Schweizergeschichte. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. – Heft 3: *Kirche und religiöses Leben im Mittelalter* (Bearbeiter: Albert Renner). Heft 5: *Reformation und katholische Reform* 1500 bis 1712 (Bearbeiter: Adolf Bucher und Walter Schmid).

Beide neuen Hefte stehen in enger zeitlicher und thematischer Verbindung zueinander und vermitteln auf bescheidenem Raum eine erstaunliche Anzahl gut ausgewählter und sorgfältig kommentierter Quellen zur Kulturgeschichte unseres Landes. Heft 3 (48 Seiten) setzt ein mit der Frühzeit des Christentums in der Schweiz (Thebäische Legion, Columban, Gallus), führt über das Klosterwesen (drei Kapitel) und das Einsiedlertum (Bruder Klaus) zum kirchlichen Leben und zu den religiös-sittlichen Missständen im Spätmittelalter. Das 64 Seiten starke Heft 5 wird seiner Reichhaltigkeit wegen bald eine sehr willkommene Hilfe im Geschichtsunterricht sein; dass es auch dem politischen Aspekt der Reformation gerecht wird, ist besonders zu loben (schade, dass bedeutsame Abschnitte – wohl aus Raumgründen – weggelassen sind, so beispielsweise die Teile der ersten zürcherischen Armenordnung von 1525, die die ersten Ansätze zur heutigen Beamtenorganisation erkennen lassen). Unter den Akten aus der Gegenreformation fallen die Zeugnisse angenehm auf, die den Selbständigkeitswillen der katholischen Orte den zu weitgehenden Ansprüchen des Klerus gegenüber belegen (aus dem Bericht des Kardinals Borromeo 1570 fehlt leider u. a. die bezeichnende Klage des Kirchenfürsten: «Die geistliche Gerichtsbarkeit ist beinahe völlig abhanden gekommen; denn die Laien ziehen nicht bloss die Priester in Zivilsachen vor ihre Gerichte, sondern kerkern sie auch ein, büssen sie um Geld, jagen sie von den Pfründen...»)

Die bernischen Interessen sind in beiden Heften gut gewahrt. Als «eine erste Stimme der Toleranz» – zum Servet-Prozess – hätte man freilich ebenso gut wie das Zeugnis des Franzosen Castellio dasjenige des Berner Stadtschreibers Zurkinden aus demselben Jahre 1554 anführen können. *Hans Sommer*

Dr. *Ernst Bärtschi*, **Heinrich Pestalozzi gewinnt einen Prozess.** Sonderdruck aus der Festschrift für Hermann Rennefahrt, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 1958. 37 Seiten.

Der hier geschilderte Rechtshandel, ein Zehntstreit aus der Neuhofzeit Pestalozzis, verdient in verschiedener Hinsicht unsere Beachtung. Einmal enthüllt er am Einzelbeispiel interessante wirtschafts- und kulturgeschichtliche Zustände im Alten Bern, an dessen «höchsten Gewalt» der Waisenvater in Birr als Kläger appellierte; im weitern hat der siegreich zu Ende geführte und doch «sehr unangenehme Prozess» in Pestalozzis literarischem Werk bedeutsame Spuren hinterlassen; u. a. trägt der schlimme Vogt Hummel in «Lienhard und Gertrud» deutlich die Charakterzüge des zweifelhaften Prozesspartners Heinrich Märki, mit dem Pestalozzi «durch praktische Notwendigkeiten, Verflechtung geschäftlicher Interessen und jene geheimnisvolle Kraft, die oft gerade Ungleichartiges zusammenführt», jahrelang verbunden war.

Der frühere stadtbernische Schuldirektor und Stadtpräsident deutet als gewiegter Pestalozzikenner die geschichtlichen und psychologischen Tatbestände mit überzeugender Einfühlungskraft. *Hans Sommer*

Verschiedenes

Michael Gebhardt, **Der Lebensbogen.** Gedichte. Max Hueber Verlag, München.

Man wird dieser Gedichte nicht froh. Man hat das unangenehme Gefühl betrogen zu werden, wenn man sie liest. Und wenn man sich fragt, woran es liege, so entdeckt man, dass hier zu viele Worte gemacht werden, leere Worte, hohltönende Worte und dass dahinter kein echtes Gefühl steht. Man schämt sich manchmal für den Verfasser, manchmal ärgert man sich über ihn, und manchmal lacht man über den unfreiwilligen Humor, den er produziert. Wollen Sie hören, wie die Abendgedanken einer schönen Frau beginnen? ... «Abends leg ich alle meine Glieder fern von mir auf weiche Kissen nieder.» Kommen Sie nicht auch auf den erschreckenden Gedanken, die Arme habe sich lauter Prothesen abschnallen müssen? – Oder finden Sie nicht auch, dass in den folgenden Zeilen des Guten zu viel getan sei?

«Mit Hagelschauern stürzen manche Stunden
durch unser Leben, dass wir grob zerschunden
und herzblutüberströmt in Tränen stehn.
Dann wieder wehn uns Stunden um die Wangen,
holundertraubenrot mit Glück behangen:
die stillen, reinen, gottgesegneten.»

Dass sich hohe Festtage wie Ostern, Allerseelen, «Weihenacht» und auch der Totensonntag besonders gut zur Wiedergabe von Gefühl eignen, ist dem Verfasser nicht verborgen geblieben. Manchmal ist es in baren Unsinn eingehüllt, wie in einem Allerseelengedicht:

«Kaum atmen Blumen noch, sich selbst entfremdet,
von letzter Liebe wurzellos gemacht.
Verlornes Leben trägt in Schattenhänden
der Chrysanthemen düftelose Pracht.»

Ostern weckt freundliche Gefühle; deshalb herrscht im Ostergedicht auch eine andere Stimmung:

«Viel Sonne fähnelt im Gewirr der Blätter.
Ein junges Lüftchen tänzelt durch das Gras.
Vom warmen Neste schlüpft der Osterhas.
Treuäugig folgt das Mädchen dem Begleiter
und schillert in den Farben neuer Kleider.»

Diese Proben mögen genügen. Vielleicht wird ein Lehrer das Bändchen verwenden wollen, um seinen Kindern die Kennzeichen schlechter Gedichte vor Augen zu führen. Zu diesem Zwecke kann man es empfehlen! *H. von Bergen*

Rudolf Borchardt, **Erzählungen.** Zweiter Band der Gesammelten Werke. 527 Seiten, Leinen DM. 25.20. E. Klett Verlag, Stuttgart.

Ein hochkultivierter Kenner der Gesellschaft und des menschlichen Herzens setzt sich mit den Zeiterscheinungen zwischen den beiden Weltkriegen auseinander. Man ist betroffen, die vier zeitgenössischen Erzählungen unter dem Merkwort «Das hoffnungslose Geschlecht» zusammengefasst zu finden. Den an klare Ordnungen Gewöhnten beunruhigt die immer deutlicher sich verbreitende Auflösung, am eindringlichsten erkennbar an den Lockerungen der ehelichen Bindung. Dem zersetzenden Element stehen Vertreter der überlieferten Kultur mit ihrer sauberen Denkweise gegenüber. Diesen weltgeschichtlichen Prozess allseitig zu erfassen, kann Borchardt nicht weit genug ausholen, was naturgemäss bewirkt, dass weite Partien, wie im Roman «Vereinigung durch den Feind hindurch», mehr gedanklich befrachtet als gestaltet sind, aber immer interessant, tiefschürfend, packend, so etwa die Auseinandersetzungen mit dem Wirtschaftsleben. Ein beängstigendes Auf und Ab wogt durch die Erzählungen. Neben der Feststellung, dass jetzt die ganze sogenannte Realität wilder sei «als früher ein normales Delirium», steht die Zuversicht, dass das gesunde Leben sich überall von selbst heile. Neben dem Verschlagenen, innerlich Verkommenen kämpfen die Unverbrauchten, die Jungen, ihren geraden Kampf, bewahren ihre Noblesse und lassen keiner ungeordneten «Regung mehr Raum in diesem kraftvollen Haushalte gesunder Jugend».

Wenn Borchardt sich einsetzt, rauscht seine grossartige Prosa in vollendeten kunstreich verschlungenen Perioden dahin. Dann wiederum lässt er seine sich übersprudelnden Einfälle spielen. So können wir, beispielsweise, dicht beisammen der hochrangigen Metapher «eine Glocke von Lachen» neben dem Ulk vom «telefonischen Händedruck» begegnen.

Wenn der zweite Weltkrieg weit mehr zertrümmert hat als was zur Zeit der Abfassung dieser Erzählungen noch als gültig gelten mochte, und sich daraus eine andere Weltlage formen wird, als die kühnsten Ahnungen vermuteten, wirtschaftlich, sozial, seelisch, ist Borchardts Buch doch nicht überzeitig geworden dank der Qualität seiner Prosa und durch sein reiches bleibend aufbauendes Gedankengut. *Georg Küffer*

Gerd Gaiser, **Gianna aus dem Schatten.** Novelle. 67 S., Leinen. C. Hanser, München, 1957. Fr. 3.90.

Die Handlung dieser Novelle ballt sich um die Unlösbarkeit menschlichen Schicksals aus schuldhafter Verstrickung in Vergangenheit und Gegenwart.

Das Geschehen ist nur angedeutet, skizzenhaft, ebenso Landschaft und Atmosphäre. Sprache und Stimmung jedoch sind von unerhörter Dichte. Die Geschichte ergreift und beglückt, unabhängig von der eigentlichen Handlung, in einem Masse, wie es nur echte Kunstwerke zu tun vermögen.

Elisabeth Bühler

Gottfried Benn, **Der Ptolemäer.** Limes Verlag, Wiesbaden. 180 S., Ln. DM 11.80.

«Der Ptolemäer» ist eine «Kulturrevue» und die Stellungnahme eines grossen Zeitkritikers. Eine wahre Flut der Empörung und Ironie entladet sich über das moderne technische, denkerische und kommerzielle Zeitalter, das nicht dazu angetan ist, das Grosse und Edle im Menschen frei zu machen. Aber Benn ist nicht der Kulturapostel, der den Ausweg in der Flucht und Rückwendung sieht. Selbst ein Gefangener, sucht er sich in der Unentrinnbarkeit eigene Mittel und Wege, des Menschen hohe Bedeutung zu erfassen. Von einem fast unheimlichen Wissen befrachtet, stossen die drei Stücke: «Weinhaus Wolf», «Roman des Phänotip» und «Der Ptolemäer» in Gebiete vor, zu denen der Leser schwer Zugang findet, doch lassen sie ahnen, welch tiefe Erkenntnis sich dem Dichter erschlossen hat. In ihrer Unerbittlichkeit haben die Schriften etwas Überwältigendes. *E. Steiner*

Sind die nachfolgenden Sätze nur Erkenntnisse eines Gelehrten? Sind es nicht vielmehr Worte eines Weisen?

«Wer hält den Fortgang nützlicher Revolutionen des Geistes mehr auf, als der Haufe der Brotgelehrten?... Keinen bereitwilligern Ketzermacher kann es geben als den Brotgelehrten.»

«Die Geschichte hält den verdienten Olivenzweig frisch und zerbricht den Obelisken, den die Eitelkeit auftürmte.»

«Den Gang der Welt möchte man mit einem ununterbrochen fliessenden Strom vergleichen, wovon aber in der Weltgeschichte nur hie und da eine Welle beleuchtet wird.»

«Wollen wir nicht an das kommende Geschlecht die Schuld entrichten, die wir an den vergangenen nicht mehr abtragen können?»

Schillers Geburtstag, der 10. November 1759, kann jedes von uns an diese doppelte Verpflichtung mahnen.

E. Frautschi

Als Textunterlage diente hauptsächlich die Reclam-Ausgabe von Schillers sämtlichen Werken.

Zugleich sei aber auch noch einmal aufmerksam gemacht auf das vom Carl Hanser-Verlag, München, als Beitrag zum 200. Geburtstag Schillers herausgegebene Werk:

Friedrich Schiller. Sämtliche Werke, auf Grund der Originaldrucke herausgegeben von Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert in Verbindung mit Herbert Stubenrauch. Fünf Dünndruckbände, jeder Band etwa 1000 bis 1300 Seiten. Preis der gesamten Ausgabe: in Leinen 130.– DM, in Ganzleder 200.– DM. Einzelband: Ln. 29.– DM, Gl. 44.– DM. Inhaltsübersicht: Bd. I: Gedichte, Dramen I. Bd. II: Dramen II. Bd. III: Dramatische Fragmente, Übersetzungen, Bühnenbearbeitungen. Bd. IV: Historische Schriften. Bd. V: Erzählungen, Theoretische Schriften.

Mitteilung der Schulpraxis-Redaktion

Als Beitrag zu den Schillerfeiern vom 10. November 1959, hätte auf Ende Oktober ein erweitertes Schulpraxis-Heft

Aus Schillers Jugend 1759–1785

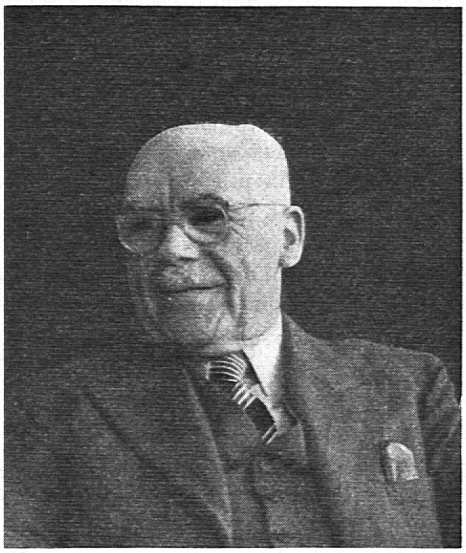
erscheinen sollen. Aus verschiedenen Gründen hat sich leider die Drucklegung stark verzögert. Das 104 Seiten umfassende Heft, dessen Herausgabe nur durch Beiträge der Kantonalen Erziehungsdirektion und des Staatlichen Lehrmittelverlages möglich wurde, wird voraussichtlich Ende November verschickt werden können.

† Alfred Pernet

alt Sekundarlehrer in Huttwil

Am Samstag, den 12. September 1959, wurde im Krematorium Langenthal die sterbliche Hülle von alt Sekundarlehrer Alfred Pernet den Flammen übergeben. Wenngleich sich der Verstorbene seit seiner Pensionierung in den engeren Kreis seiner Familie zurückgezogen hatte, so liess sein Dahingehen einmal die weit über tausend ehemaligen Schülerinnen und Schüler trauernd aufhorchen, sodann alle die, denen erlaubt gewesen war, mit Alfred Pernet an gemeinsamer Aufgabe und gemeinsamem Ziel zu arbeiten. Selbst in der Hast der Zeit standen wir einen Augenblick stille und sannen über das Leben des Dahingegangenen, über ein Leben nimmermüden Schaffens und Ringens um Wissen und Erkenntnis.

Alfred Pernet wurde geboren am 20. Februar 1884. Seine ersten Jahre verbrachte er in Lausanne, zog früh nach Bern um, früh genug, um 1891 die Siebenjahrhundert-Feier zur Gründung der Stadt Bern mitzuerleben, die ihm unvergesslich blieb. Noch innerhalb seiner Schulzeit kam er nach Frauenfeld und besuchte nachher das Seminar Kreuzlingen. In den Jahren 1903–07 war er Lehrer an der kantonalbernischen Knabenerziehungsanstalt in Aarwangen. Hier lernte er in Frieda Bärtschi eine Lebensgefährtin kennen, die, treu



besorgt um Haus und Kinder, ihm die Überfülle an Arbeit zu bewältigen half.

Nach zwei Jahren Lehramtsschule wurde Alfred Pernet 1909 als Lehrer an die Sekundarschule Huttwil gewählt, an der er über vierzig Jahre vorwiegend Französisch und Geschichte unterrichtete. Sein reger Geist, sein strebsames Wesen offenbarten sich im Lehren, übertrugen sich auf die Arbeit der Klasse. Immer getragen vom Gedanken der Freiheit des Menschen, wie sie die Bundesverfassung von 1848 verkündete, legte er tiefern Sinn in die geschichtlichen Ereignisse. Dem Vaterlande verbundene Männer zu erziehen, war das nächste Ziel seiner lebendigen Stunden. Aber sein Blick blieb nicht an der Grenze haften, er fühlte sich weltweitem Menschentum verpflichtet. Seine Belesenheit und seine umfangreiche Bücherei zeugen davon.

Alfred Pernet gehörte der freisinnigen Partei an, trat jedoch politisch nicht hervor, da ihn die Schule zu sehr in Anspruch nahm. Zum guten Teil verdankt die kaufmännische Berufsschule Huttwil dem Dahingegangenen ihr Entstehen und ihre Entwicklung. Er war ihr langjähriger Vorsteher und Betreuer.

Er erlebte den Schmerz, zwei seiner vier Kinder im Tode vorangehen zu sehen, genoss aber auch ungetrübtes Grossvaterglück an mehreren blühenden Grosskindern.

Die Gemeinde Huttwil dankt Alfred Pernet für seine zuverlässige Pflichterfüllung, die zahlreichen Schüler und Schülerinnen danken ihm für zielstrebigen Sprach- und begeisterten Geschichtsunterricht, und die Kollegen danken ihm für unentwegtes Zusammenstehen in kleinen und in gewichtigen Schulangelegenheiten. Sein Andenken bleibt lebendig. *S.*

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweilen Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30 bis 15 Uhr)

12./16. November. *Der heilige Martin*, eine der beliebten Bildbetrachtungssendungen. Erich Müller, Basel, erklärt das um 1450 entstandene Bild eines Nachfolgers des Konrad Witz. Farbige Reproduktionen zu 30 Rp. (bei Bezug von mindestens 10 Stück) können durch Voreinzahlung auf Postcheckkonto V 12635, Schweizerischer Schulfunk, Bilder und Schriften, Basel, bezogen werden. Vom 7. Schuljahr an.

17./25. November. *Der Gletscherpilot.* In einem instruktiven Gespräch mit Hermann Geiger, Sitten, erfahren wir viel Wissenswertes aus der interessanten Laufbahn und täglichen gefahrvollen Arbeit dieses bekannten Schweizers. Die Sendung wird der Abenteuerlust und der Freude an der technischen Entwicklung bei unsern Schülern entsprechen. Vom 6. Schuljahr an.

23. Nov./4. Dez. *Morgarten 1315.* In einem lebendigen Hörspiel stellt Alfred Flückiger, Zürich, die Vorbereitungen und den Verlauf der Schlacht am Morgarten dar. Der Inhalt der Hörszenen ist auf Grund der neuesten Forschungserkenntnisse gestaltet. Vom 6. Schuljahr an.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Film und Jugend

Der Freizeitdienst PRO JUVENTUTE führt am 21./22. November 1959 auf dem Herzberg bei Asp einen Wochenendkurs durch für Jugendleiter, Lehrer, Heim- und Anstaltsmitarbeiter zum Thema: *Erziehung zum kritischen Filmsehen.* Kosten: Kursgeld einschliesslich Unterkunft und Verpflegung Fr. 15.–. Anmeldung: bis zum 15. November an den Freizeitdienst PRO JUVENTUTE, Seefeldstrasse 8, Zürich 22.

VERSCHIEDENES

Vergesst die Winterhilfe nicht!

Sie ist und bleibt die beste Helferin für Familien und Einzelpersonen, die durch harte Schicksalsschläge unverschuldet in Not geraten sind. Die noch heute andauernde Hochkonjunktur wirkt sich leider nicht für alle Kreise gleich günstig aus; viele unserer Mitbürger werden von der Hochkonjunktur nicht berührt und sehen auch diesem Winter mit Sorge entgegen. Zahlreiche gutgesinnte Arme wollen nicht der öffentlichen Armenfürsorge anheim fallen und versuchen, mit privater Hilfe, die schweren Tage zu überstehen. Für sie ist die Winterhilfe und die diskrete Art und Weise, wie ihre Mittel verteilt werden, die rettende Hand. Wer in die Arbeit der Winterhilfe hinein sieht, ist von der Notwendigkeit derselben überzeugt.

Gerade in diesem Jahr haben sich die verantwortlichen eidgenössischen Behörden der Hilfe an die unterentwickelten Länder angeschlossen. Ebenso dringlich erscheint es, vorab unserer bedürftigen Nächsten zu gedenken.

Möge der Stern der Winterhilfe zum Stern der Nächstenliebe werden, damit jenen geholfen werden kann, die dringend darauf angewiesen sind.

Bernerinnen und Berner, beteiligt Euch an der Sammlung und am Abzeichenverkauf, die in den nächsten Tagen stattfinden.

Für die Kommission der Bernischen Winterhilfe
Der Präsident: *R. Gnägi*, Regierungsrat

Dürrenast. Ende des Sommersemesters ist *Ernst Lauber*, seit 1918 Lehrer mathematischer Richtung an der Sekundarschule Strättligen, zurückgetreten. Er war ein stiller, tüchtiger Schulmann, der besonders in der Naturkunde vorzügliches geleistet hat. Zudem war er mit den Fremdsprachen bestens vertraut. Sein Nachfolger ist Alfred Hopf, Sekundarlehrer in Jegenstorf. Die Schule zählt nun zehn Klassen. Die 10. Klasse wird betreut von Sekundarlehrer Reinhard Muggli, früher am Progymnasium in Biel.

L'ECOLE BERNOISE

Ecole et orientation professionnelle

On lira ici avec intérêt

Ecole et orientation professionnelle

le remarquable travail de M. W. Jeanneret, recteur, présenté à la section de Courtelary lors de son assemblée synodale du 10 septembre dernier. M. W. Jeanneret, à la tête de l'Ecole commerciale et professionnelle de Tramelan, était extrêmement bien placé pour traiter ce sujet. Avec une haute élévation de pensée il a su montrer le rôle de l'école, la situation de nos jeunes en face des exigences de l'économie.

Relevons encore que M. W. Jeanneret a pris une part active au stage de Chexbres, à fin mai, où a été traité sous les auspices de la SPR le thème «L'homme dans l'entreprise». Dans ce domaine – là encore et parallèlement à «Ecole et orientation professionnelle» M. W. Jeanneret nous fait part de ses réflexions. *h.*

Mesdames, Messieurs, chers collègues,

Vous me permettrez, tout d'abord, de remercier votre section de m'inviter à parler de ce sujet combien actuel et de m'avoir désigné comme rapporteur du séminaire organisé par la Société pédagogique de la Suisse romande et par le Centre d'information et de «Public Relations», à Chexbres, les 29 et 30 mai derniers.

L'«Educateur» a consacré à ce séminaire et au problème qui nous occupe aujourd'hui son bulletin du mois de juillet. Aussi, je me propose non pas de reprendre en détail tous les exposés mais bien d'en souligner les passages importants et de dégager les lignes directrices de ce sujet combien difficile et complexe, espérant qu'ensuite, lors d'une discussion, vous pourrez apporter les fruits de vos expériences personnelles et professionnelles.

Depuis deux ou trois lustres, d'innombrables conférences, séminaires, forums ont eu pour thèmes de discussion: l'école et le monde moderne, l'école au contact de la vie, l'adaptation de l'école à la vie du pays. Il est curieux de constater que l'adaptation de l'école au monde moderne préoccupait déjà le corps enseignant en 1880... Si le problème n'a point changé, les données ne sont plus les mêmes et elles se modifient avec rapidité.

Quel est donc ce monde d'aujourd'hui, ce qui importe c'est de prendre contact avec la vie, d'en connaître les aspects et d'analyser dans quelle mesure l'école peut ou doit modifier ses buts et ses méthodes. Je reprendrai ce problème de manière détaillée dans la seconde partie de mon exposé. Pour l'instant il est nécessaire de dégager les aspirations de l'homme futur, de l'ouvrier, de l'employé que nous voyons dans nos élèves. Essayons de dé-

gager ses besoins, de nous pencher sur l'humain afin de le connaître, de le comprendre et de saisir mieux ensuite notre mission d'éducateur et celle de l'école moderne.

L'homme est une merveilleuse machine: son cœur, son âme, son intelligence, ses facultés multiples ne résultent point de la technique humaine. Depuis des milliers d'années, il peut être sensible ou dur, il peut témoigner de l'amour, de la colère, du mépris, de la joie. L'homme est influencé par son milieu extérieur; aussi la vie trépidante d'aujourd'hui, l'usine, le place dans un milieu fort différent de jadis. Sa personnalité semble parfois être étouffée.

Il appartient au chef, au contremaître, aux cadres supérieurs et subalternes d'une entreprise de faire preuve d'humanité et de répondre aux aspirations de l'ouvrier ou de l'employé. En effet, la science ne fait pas la valeur du chef, de l'ingénieur, mais bien son éducation, son caractère. Le drame actuel de nombreuses entreprises provient souvent du fait que l'on a de la peine à trouver des directeurs qui soient capables de sortir de la technique et de la spécialisation actuelles. Une culture humaniste, dont nous soulignerons l'importance dans quelques instants, est nécessaire, doit dominer et être au-dessus de la culture spécialisée.

L'homme raisonne comme un individu avec sa dignité; il ne trouvera une certaine satisfaction que si l'ambiance permet la satisfaction totale de ses droits.

Précisons notre pensée et examinons brièvement les besoins de l'individu dans l'entreprise et dans la vie actuelle:

Il ressent tout d'abord un *besoin de sécurité*; ce besoin de sécurité a toujours existé mais l'insécurité de notre époque actuelle le rend plus sensible. Psychologiquement parlant, il est un besoin important que l'on trouve dans de nombreuses manifestations de la vie quotidienne: Sécurité du salaire tout d'abord qui suppose celle de l'emploi. Sécurité dans le genre de travail afin d'éviter les accidents et les risques de maladie. On aime également un certain confort dans le travail, voire une certaine habitude. On craint souvent le changement par peur de l'échec, des angoisses d'un nouveau travail et d'un refus des responsabilités. L'employé n'aime pas le doute quant à son avenir dans l'entreprise et son désir est d'obtenir un salaire raisonnable et équitable par comparaison avec d'autres entreprises ou collègues. Il a besoin de travail, *d'occupation à 100%*. L'inactivité même partielle entraîne de mauvaises habitudes et peut être à l'origine de dépressions nerveuses; en effet la personne inoccupée pense à ses soucis, à ses problèmes.

De plus l'activité doit avoir *un but*, si petit soit-il, et elle doit être expliquée; le travail doit correspondre à un centre d'intérêt de l'individu et correspondre au maximum de ses possibilités; un employé ou un ouvrier dont le travail n'est pas adapté à ses possibilités est mécontent et fait de véritables complexes. Le travail à effectuer doit être clairement expliqué, déterminé et les *compétences* des cadres nettement *déterminées*. Telle perspective d'avancement doit être exposée dès le début afin que l'intéressé ait un centre d'intérêt et puisse se préparer à sa tâche future éventuelle. Du reste, dans la vie, ce besoin de but est aussi valable pour l'immédiat: on aime les tâches concrètes, précises, délimitées; on déteste ne pas avoir de programme pour le dimanche familial, quitte à parcourir 300 km. en voiture sans but défini! Les jeunes, souvent impatients, ressentent plus fortement encore le *besoin de progresser, de se perfectionner, de s'épanouir dans l'entreprise*; ils manifestent également un désir d'*indépendance* et de liberté, disons plutôt d'une certaine liberté dans le travail, si petite puisse-t-elle être; elle engendre la confiance et la joie de prendre certaines dispositions, d'assumer certains risques et de prendre certaines responsabilités. Rappelons-nous que la personne, l'élève auquel on ne fait pas confiance est souvent malheureux.

Le besoin de *discipline* et même de *subordination* se fait souvent sentir. Certes, la discipline ne doit pas être excessive: on doit être conduit et non commandé. On aime l'ordre comme on aime à être dirigé dans une certaine mesure et à être encadré par de bons chefs, par des meneurs. Des chefs qui savent soutenir et guider avec un grand tact. De plus en plus, ce rôle est complété dans nos grandes entreprises par l'aide combien précieuse et importante des assistantes sociales, lesquelles permettront mieux encore d'établir un véritable *contact* social et humain, si nécessaire à l'atmosphère d'un groupe de travail: une parole, un encouragement, un regard d'approbation suffisent souvent.

Plus l'entreprise devient importante, plus le danger sera grand de considérer l'homme comme un vulgaire numéro. Et pourtant, chaque homme, chaque élève a besoin d'être *traité individuellement*, quelle que soit la grandeur de l'entreprise. Tout homme a une personnalité, des problèmes propres et réels qui doivent être examinés à fond et sans aucune précipitation. Un contact individuel permet de mieux *apprécier*, de *considérer* et d'*estimer* son prochain.

Désir d'être *respecté* aussi chez l'ouvrier le plus simple comme chez le directeur. Ce respect implique qu'aucune remarque blessante ou humiliante ne doit être faite devant autrui, la grossièreté doit tout naturellement être bannie et l'on ne doit pas craindre de dire sa satisfaction et de remercier. Le respect non seulement de l'individu mais de la fonction, du travail le plus simple, en un mot de tout métier.

Le souci d'*information* devrait être constant dans nos entreprises, information de haut en bas et de bas en haut. De nombreux moyens sont à disposition: réunions, journal d'entreprise, circulaires, etc. L'armée suisse, par son organisation très ancienne, a souvent servi de modèle à nos entreprises, et depuis deux ans également ce souci d'information est au premier plan: information de la troupe lors de manœuvres, information de la population civile par la presse et la radio. Ce besoin d'information suppose aussi le courage de dire la vérité, le courage de tenir la promesse faite, le courage de dire ce qu'on pense de l'employé qui aime à être traité *loyalement* et qui a besoin d'*équité*, d'un même poids, d'une même mesure pour un même travail. Les «fils à papa», le favoritisme sont également une des causes de la jalousie entre ouvriers et collègues. Cette jalousie que l'on retrouve partout, qui peut être justifiée certes, mais qui est souvent mauvaise et empêche de créer cette chaleur humaine, cette sympathie dont l'ouvrier, l'employé, l'élève a besoin.

Besoin enfin de sortir de son isolement, de *participer au sort de l'entreprise*, voire de la communauté. On dit que chaque Suisse naît président, secrétaire ou caissier d'une société. Ce sentiment suppose que l'on doit savoir écouter les conseils, les avis, les suggestions (même de peu d'importance), les critiques mêmes d'autrui, de l'inférieur ou du supérieur. Cela suppose que le personnel doit être consulté et écouté afin de développer ce sentiment d'appartenance à l'entreprise. (Un ouvrier travaillant chez Fiat ne disait-il pas: «Moi j'ai le microbe Fiat.» Nos élèves doivent être fiers d'appartenir à telle ou telle école, à telle ou telle classe.)

On aime à être dirigé par de bons chefs, à être bien formé, de manière humaine, on doit exiger mais comprendre aussi. Les principes que je viens de rappeler sont à la base de la confiance mutuelle, à la base de la collaboration, à la base de la communauté économique et humaine.

Il est bon de souligner que la possibilité d'améliorer le niveau social de l'ouvrier et de l'employé est étroitement liée à la notion du rendement de l'entreprise. Le souci d'un directeur est de veiller au maintien de son entreprise dans l'intérêt des ouvriers, du capital et de l'économie. Il s'agit d'un programme aussi vaste que complexe que je ne puis étudier dans le cadre de cet exposé. Disons cependant que le rendement doit nécessairement couvrir le prix de revient, les essais, les prestations dues aux collaborateurs (vacances, caisses d'assurance, etc.), les intérêts des capitaux engagés, les réserves et risques techniques, le gain du patronat, de l'ouvrier et du capital. Le directeur de la maison Brown-Boveri distingue dans son entreprise (14 000 ouvriers en Suisse, 65 000 au total dont 62% de qualifiés, 31% d'ouvriers spécialisés par apprentissage et 7% d'ouvriers non spécialisés) deux groupes d'hommes: ceux qui disposent d'un naturel étonnant de simplicité, de modestie et de franchise et ceux qui ne connaissent pas l'objectivité, qui travaillent sans joie et contaminent les autres. Pour créer un esprit d'entreprise, la direction doit veiller à former des cadres et prendre les mesures principales suivantes:

Les décisions doivent être prises à un échelon aussi bas que possible, le journal d'entreprise doit informer chacun, les taux des salaires sont adoptés par une commission mixte, l'ouvrier doit être connu de ses supérieurs directs, l'ouvrier doit être accueilli dans l'entreprise (place préparée, etc.), l'ouvrier capable doit sentir qu'il a une chance d'avancer, des cours du soir sont organisés (menuiserie, couture, photographie, manifestations théâtrales, culturelles et sportives), un restaurant dirigé par des ouvriers fut ouvert, la famille de l'ouvrier est invitée à visiter l'entreprise; la formation professionnelle reste générale et s'adresse à 720 apprentis (59% des apprentis sont fils d'ouvriers, 23,4% fils d'employés, 7,6% fils de patrons, 7,4% fils de fonctionnaires, 3,8% fils de médecins et avocats et autres professions indépendantes).

Si nous avons parcouru les besoins de l'homme, penchons-nous quelques instants sur l'évolution du monde actuel et futur.

Le professeur Pierre Jaccard estime que deux faits importants sont apparus depuis 1957: le lancement des satellites artificiels et la récession américaine. Les conséquences de ces événements sont profondes et ont des répercussions très graves sur l'ensemble des conceptions actuelles de l'enseignement. L'avance russe obligea les autres pays à faire le compte des techniciens, savants, ingénieurs et physiciens. L'enseignement fut rendu responsable de ce retard et le système éducatif fut étalé dans la presse américaine. Cette discussion fut salutaire: le salaire des maîtres fut doublé, l'accès aux professions techniques élargi et la qualité de l'enseignement améliorée.

La technique moderne demandera de plus en plus de techniciens, des spécialistes, des experts. La Commission fédérale chargée d'étudier la relève des cadres scientifiques et techniques a demandé que l'on forme chaque année 900 ingénieurs suisses alors que pour l'instant 500 sortent des écoles polytechniques. Le nombre des techniciens (actuellement 14 000 dont 1500 étrangers) devra doubler. La pénurie s'étendra à tous les domaines de l'activité professionnelle: elle est déjà grave dans les domaines de soins aux malades, médecins, infirmières, dentistes, corps enseignant, psychologues, actuaires. A tous les échelons du travail humain, les exigences vont s'élever, posant des problèmes complexes à l'école qui s'achemine vers une nouvelle crise. Une augmentation de 50% à 80% des ouvriers qualifiés sera nécessaire et dans quelques années il n'y aura plus d'emploi pour les manœuvres et hommes de peine.

L'office de l'éducation nationale aux Etats-Unis estimait au mois de mars 1959 que le nombre des travailleurs techniquement inemployables dépassera 15 millions en 1970. Qui sont ces travailleurs? Beaucoup de Noirs, dit-on, venus dans les centres industriels du Nord des Etats-Unis, attirés par les hauts salaires, zélés mais mal préparés, des manœuvres non qualifiés, inemployables bientôt dans les usines d'où l'automation les chasse, les qualifiés trouvant ailleurs une nouvelle tâche. Des faibles qui n'ont jamais pu obtenir aucune qualification. Chez nous, il s'agira d'anciens élèves de l'école primaire.

Bien que la reprise économique se soit manifestée et que l'on puisse parler de la fin de la récession aux Etats-Unis, un fait inquiétant se produit: le nombre des chômeurs reste très élevé (plus de cinq millions). Pourquoi? Parce que l'industrie automatisée n'a plus besoin de ces hommes et que ces travailleurs sont difficilement réadaptables. Certes, les hommes qualifiés passeront dans d'autres secteurs: après le domaine primaire (agriculture) il est apparu le domaine secondaire (artisanat et métiers manuels) puis le domaine tertiaire (qui groupe tous les services) et on passera du travail d'exécution aux secteurs de la construction, des achats, de la distribution, de la vente, de l'administration et du contrôle.

L'ère nouvelle appelle une élévation du niveau de qualification du travailleur afin de lui assurer une plus grande mobilité, la main-d'œuvre industrielle doit être

reclassée. La polyvalence professionnelle est nécessaire, la formation technique doit être poussée mais l'accent doit être mis aussi sur la *culture générale.*

La préparation à l'existence pratique exige un effort de longue durée. Dans tous les milieux, on attend une formation professionnelle très poussée. C'est là une forme du lourd tribut que nous payons à la civilisation qui est la nôtre. Que l'on compare, pour ne prendre qu'un exemple particulièrement frappant, les longues années d'études que doit accomplir aujourd'hui le futur médecin avec l'apprentissage qu'il faisait autrefois en accompagnant son maître auprès des malades. (A suivre)

Notre tâche n'est pas finie

On vient d'ouvrir un nouveau chapitre dans l'éducation de nos enfants: la méthode curative. Louons les initiateurs de ce mouvement. Avant même de connaître les éléments mêmes de cette méthode, les observations des collègues qui participent actuellement à ces cours, qu'il me soit permis de rappeler que, partout, on s'est ému des exploits de ceux qu'on a appelés «les blousons noirs». Des psychiatres, des juristes, des éducateurs aussi se sont penchés sur ce problème. Déjà les controverses s'affrontent, les systèmes de redressement sont discutés, jusque et y compris les châtiments corporels.

A l'occasion d'un congrès récent à l'Unesco le professeur Landrieux (France) accuse notre système alimentaire... «Une carence très grave d'azote, on ne mange plus que des corps gras, ces aliments *poussent au crime*!» La doctoresse Lévy est plus constructive: «A l'école on regarde les dents et les poumons des enfants, jamais ce qu'ils ont dans la tête.» De Venise nous parvient l'intervention très remarquée, lors d'un congrès aussi, du professeur italien Nicolas Jaeger qui affirmait: «Il existe chez les jeunes un *déséquilibre impressionnant entre leur développement physique et celui dit psychique...*»

Si l'on considère que, selon des statistiques établies pour la région parisienne, les délinquants mineurs se recruteraient dans les milieux vivant dans des taudis, les autres parmis les classes aisées, mangeant de la viande deux fois par jour; d'un côté, donc, une hygiène détestable qui chasse l'enfant hors du logis familial, de l'autre des victimes d'un *régime alimentaire développant l'agressivité*, expression dont fait usage le professeur Trémolière de l'Institut d'hygiène, on se rend compte de la complexité de ce problème.

Nous sommes loin de trouver la solution à un phénomène aussi bouleversant dans notre monde dit civilisé; les éducateurs, ceux qui, directement ou non, y sont intimement intéressés sans négliger, bien entendu, l'école des parents que ne fréquentent guère que ceux qui sont d'avance convaincus de la collaboration famille-école!

Le «Journal du Jura» des 10 et 11 octobre derniers fait à son tour une large place à ce redoutable problème. Sous la signature de Guy Manoy je lis: «Personne ne surveille ces enfants *vacants*. Alors ils s'organisent eux-mêmes, ils mettent leur vitalité au service de la première cause venue. Une émulation se crée entre les membres de ces *clans*...» Et ce même auteur de relever: «Un remède a été proposé par le professeur Stancus: *l'organisation des loisirs*, l'encadrement d'une jeunesse prête à tous les dévouements, pour peu qu'elle rencontre les guides à sa mesure...»

J'avais tenté, en son temps, de provoquer l'intérêt de tous ceux qui ne sont pas indifférents en face de ce problème, proposant de former un groupement bénévole qui serait disposé à suivre les jeunes gens conditionnellement libérés de la Maison de rééducation de Prêles pour les entourer, les conseiller; pour les ramener, finalement, dans le circuit économique et social normal. J'avais reçu *un* encouragement verbal, un seul. Etait-ce indifférence, ou crainte de ne pas être capable d'aider autrui? Je laisse le lecteur juge!

J'ai eu le privilège – je souligne *privilège* – de fonctionner durant près d'un an dans l'institution signalée plus haut. Ce fut pour moi l'occasion d'expériences concluantes, dans de nombreux cas, de l'*influence des exercices physiques sur le caractère des jeunes gens délinquants, désaxés*, qui nous étaient confiés. Ce sujet avait également fait l'objet d'une communication dans la presse.

Aujourd'hui, autre privilège et en qualité de traducteur, j'ai pu lire des remarques et conseils à nos collègues dans l'édition nouvelle du «Manuel fédéral de gymnastique» qui va prochainement sortir de presse. Des considérations du plus grand intérêt attirent déjà l'attention de tous ceux qui ont la responsabilité de l'enseignement de la gymnastique dans nos écoles. Devant ce problème aussi douloureux qui agite la presse de toutes nuances dans tous les pays civilisés, je ne résiste pas à cet appel et voudrais tenter d'ouvrir une page, oh! très modestement, qui permettra d'éclairer le chemin à suivre pour aider à lutter contre cette dégénérescence. Car il ne faut pas craindre de le dire: la jeunesse actuelle est exposée à un grave danger, d'autant plus grave qu'elle l'ignore et que nous, les «croulants», nous nous rendons à peine compte, dans trop de milieux, de la lourde responsabilité qui nous incombe.

Ci-après, donc, quelques observations puisées dans le projet du manuel cité plus haut. Je tais la valeur d'un développement rationnel de la fonction respiratoire, du cœur, du système nerveux, de l'équilibre des forces qui prépare au passage de l'adolescence à l'âge adulte. Ce sont là, en effet, des considérations généralement connues. Ce qui l'est moins, peut-être, c'est l'indéniable influence du physique sur le psychique et vice versa. Les mille expériences des spécialistes, médecins, psychiatres, éducateurs ont fait la preuve qu'une activité physique rationnelle est, dès après l'âge scolaire, à la base d'une conduite solide, réglée, dans la vie de l'adulte: formation du caractère, épanouissement des sentiments élevés. La collaboration avec autrui sera tenue en éveil, la cordialité deviendra force, l'entraide et le dévouement une réelle conviction. L'éducation physique n'est qu'un moyen, le plus précieux, jamais un but en soi, pour assurer, par cet équilibre parfait, celui de l'esprit et de l'âme chez l'adulte en devenir. C'est cette conscience absolue mise au service de l'humanité.

L'homme est un tout. L'éducation n'aura de valeur vraie que si elle admet que le corps physique, l'intelligence, l'âme et les sentiments ne sont que des manières diverses

d'expressions de ce tout indivisible. Nous n'avons pas besoin seulement d'individus musculairement forts, mais bien de ceux qui sauront se dominer et rester indépendants de toutes influences extérieures et intimes. Je lisais, hier encore, un témoignage de cet axiome au sujet de la mort tragique de l'alpiniste Claude Kogan qui avait organisé une équipe féminine pour une ascension en Himalaya. Cette femme personnifiait *la vérité d'un axiome qui est valable... dans tous les domaines de l'activité humaine, à savoir que l'énergie, la valeur, le courage ne sont pas les attributs d'une constitution physique d'exception, de la masse musculaire, mais nous viennent de ce qui vit dans notre intérieur ; en d'autres termes que la victoire alpine, elle aussi, est essentiellement le fait de l'esprit...*

Nous avons relaté l'opinion de sommités médicales internationales. Revenons sur les moyens dont nous disposons actuellement, en dehors de l'école qui a pris un bon départ en organisant les conférences de psychiatres avertis, des cours prolongés de pédagogie curative, à seule fin d'aider ces inadaptés. Car ces «blousons noirs» ne sont rien d'autre que des inadaptés, des désaxés, déroutés et non préparés parce que faibles, de volonté réduite, au caractère insuffisamment forgé pour résister et lutter contre le désordre, l'indiscipline, les mauvais exemples de quelques têtes brûlées, révoltés et «caïds» à peine conscients.

Les groupements de jeunesse sont nombreux, actifs. Nos sous-sections de pupilles, les éclaireurs, les unions cadettes accomplissent une tâche méritoire. S'ils sont dirigés par des chefs capables et conscients de leurs responsabilités, s'ils y sont préparés très sérieusement un grand pas sera fait. Les sociétés sportives de toutes sortes ont, elles aussi, une belle partie à jouer, sous cette stricte réserve qu'elles ne recherchent pas exclusivement la performance ni le classement dans les championnats mais bien attachent une plus grande importance, primordiale, à la formation du caractère, à la valeur de leurs membres, des jeunes surtout, dans leurs devoirs envers la collectivité.

Membres du corps enseignant, moniteurs de tous grades, gymnastes et sportifs, à vous de mesurer l'immensité de la tâche à accomplir, les responsabilités qui vous incombent dans la formation morale, sociale de la jeunesse qui vous a accordé toute sa confiance. Nos jeunes gens attendent de nous tous que nous ne les trompions pas, les guidant dans le seul chemin qui mène à la formation d'individus forts, maîtres de leurs instincts et capables de juger de ce qui est *bien, utile* à tous! *R. Li.*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES, ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Achtung bei Stellenwechsel auf 1. April 1960

Bei früheren kollektiven Erhöhungen der versicherten Besoldungen ergaben sich Härtefälle; ähnliche könnten nächstes Frühjahr leicht wieder entstehen.

Falls die versicherten Besoldungen um 10% erhöht werden, worauf gute Aussicht besteht, werden alle Mitglieder der Lehrerversicherungskasse, die auf den 1. April 1960 ihre Stelle nicht wechseln, den Einkauf auf Grund der sehr günstigen *kollektiven* Verdiensterhöhungsbeiträge leisten können. Wer hernach, z. B. im Herbst 1960, seine Stelle gegen eine besser bezahlte tauscht, muss die neue, aus dem Stellenwechsel allein entstehende Besoldungserhöhung mit *individuell* berechneten Beiträgen einkaufen. (Bis 35jährige Lehrer zahlen nichts, 42jährige 102%, 50jährige 255%, 55jährige 372% der Erhöhung ein, usw.; für Lehrerinnen steigen die Prozentsätze wegen der früheren Altersgrenze und der längeren Lebenserwartung noch schneller.)

Wer aber seine Stelle auf den 1. April 1960 wechselt, wird die kollektive Erhöhung weder am alten, noch am neuen Wirkungsort mitmachen und daher wahrscheinlich die ganze, aus der kollektiven Erhöhung und aus dem Stellenwechsel resultierende Zunahme der versicherten Besoldung mit individuellen Verdiensterhöhungsbetreffnissen einkaufen müssen.

Die Mehrbelastung kann bei älteren Kollegen in die Tausende von Franken gehen.

Die BLVK prüft gegenwärtig einen Ausweg; es ist unsicher, ob er gangbar ist.

Die Kasse und das Lehrersekretariat geben Interessenten nähere Auskunft.

M. Rychner

Attention lors d'un changement de poste au 1er avril 1960

Lors d'augmentations collectives antérieures des traitements assurés, il y a eu des cas-limites aux conséquences financières très dures pour certains collègues: il est à craindre que des cas analogues ne se reproduisent au printemps prochain.

Si les traitements assurés augmentent de 10% (ce qui est très probable), tous les membres de la Caisse d'assurance qui resteront à leur poste au 1er avril pourront effectuer le rachat à un tarif collectif très favorable. Ceux qui, par la suite, par exemple en automne 1960, passeront dans une commune aux traitements supérieurs, devront naturellement racheter à un taux individuel l'augmentation due exclusivement au changement de poste. Suivant leur âge, ils auront à verser: Jusqu'à 35 ans: zéro; à 42 ans: 102%; à 50 ans: 255%; à 55 ans: 372%, etc. A cause de la limite d'âge plus basse et de leur longévité supérieure, les institutrices sont soumises à une échelle encore plus sévère.

Par contre, le collègue qui changera de commune au 1er avril 1960 ne participera à l'augmentation collective ni à son ancien poste (qu'il quittera avec le traitement non encore augmenté), ni au nouveau (auquel il accédera d'emblée avec le nouveau traitement). Il devra donc probablement racheter au taux individuel le total des deux augmentations (l'augmentation collective et celle ne résultant que du changement de poste).

Les collègues d'un certain âge devront ainsi payer, pour un transfert au printemps, jusqu'à des milliers de francs de plus que pour un transfert en automne.

La CACEB examine actuellement un moyen d'éviter cette inégalité; il n'est pas sûr qu'il soit réalisable.

La Caisse et le Secrétariat SIB sont prêts à donner de plus amples renseignements aux intéressés. *M. Rychner*

Schulheim Rossfeld, Bern

Vom 15. September bis 31. Oktober 1959 sind 29 Beiträge von insgesamt *Fr. 2317.55* eingegangen. Sammelergebnis bis zum 31. Oktober **Fr. 98 436.45.**

Die Sammlung geht weiter!

Einzahlungen erbeten auf Postcheckkonto III 107, Bernischer Lehrerverein, Bern (Schulheim Rossfeld).

Sekretariat des BLV

Foyer du Rossfeld, à Berne

Du 15 septembre au 31 octobre 1959 nous avons reçu 29 versements représentant un montant de *Fr. 2317,55.* Résultat de la collecte au 31 octobre: **Fr. 98 436,45.**

La collecte continue!

Prière d'effectuer les versements au compte de chèques postaux III 107, Société des instituteurs bernois, Berne (Foyer Rossfeld).

Secrétariat de la SIB

Das ideale Schreibgerät für das neuzeitliche Schulzimmer existiert!

Es ist die **Wandtafel** mit der neuen

«Ideal»-Dauerplatte aus Glas

Angenehmes, weiches Schreiben. Klares und deutliches Schriftbild. Unverwüstliche Schreibfläche. Absolute Blendfreiheit

20 Jahre Garantie auf gute Schreibfähigkeit

Dazu die **Einlege-Tafel** die es ermöglicht, Vorlagen unter die Glasschreibfläche einzuführen und mit Kreide normal zu beschriften. Lieferbar als separate Tafel oder am Flügel der Glaswandtafel

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon 063 - 5 11 03

GEWERBESCHULE DER STADT BERN

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 werden zwei neugeschaffene

Hauptlehrerstellen für geschäftskundlichen Unterricht

unter Vorbehalt der Genehmigung des Gemeindebudgets 1960 – zur Besetzung ausgeschrieben.

Erfordernisse für die Stelle I:
Sekundarlehrerpatent mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung oder Primarlehrerpatent mit Wahlfähigkeitszeugnis als Gewerbelehrer für geschäftskundlichen Unterricht und der Befähigung, Mathematikunterricht zu erteilen.

Fächer: Deutsch, Rechnen, Buchführung, Staatskunde, gewerbliche Naturlehre und Mathematik.

Stelle II:
Sekundarlehrerpatent sprachlich-historischer Richtung oder Primarlehrerpatent mit Wahlfähigkeitszeugnis als Gewerbelehrer für geschäftskundlichen Unterricht mit Befähigung, Sprachunterricht zu erteilen.

Fächer: Deutsch, Rechnen, Buchführung, Staatskunde und Fremdsprachen (Französisch oder Englisch).

Besoldung: Nach der Personal- und Besoldungsordnung der Stadt Bern (Sekundarlehrerbesoldung zuzüglich Gewerbelehrerzulage). Der Gewählte hat während der Dauer der Anstellung in der Gemeinde Bern zu wohnen. Der Beitritt zu der Personalversicherungskasse ist obligatorisch.

Bewerbungen sind handschriftlich unter Beilage einer Beschreibung des Bildungsganges, der Zeugnisse über die bisherige berufliche Tätigkeit und einer Photo bis zum **30. November 1959** an die Direktion der Gewerbeschule, Lorrainestrasse 1, einzusenden. Der Direktor der Schule erteilt weitere Auskünfte.

Der städt. Schuldirektor: P. Dübi

Besucht das Schloß Burgdorf

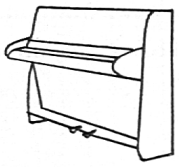
Alte Burganlage
Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht

Buchbinderei

Bilder-Einrahmungen

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem.) Waisenhaustrasse
Telephon 3 14 75



Klaviere

in Miete – Kauf

Volle Anrechnung der bezahlten Miete bei späterem Kauf.

Stets erstkl. Occasions-Klaviere am Lager

Wenden Sie sich vertrauensvoll an

O. Hofmann

Klavierbauer, **Bern**
Bollwerk 29, 1. Stock
Telephon 2 49 10

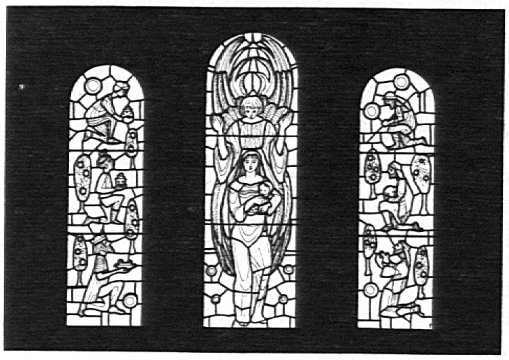
Für Bastlerzwecke können wir Ihnen

MOSAIK

gebrochen oder ungebrochen zu günstigen Bedingungen abgeben.

Büchler Mosaik AG

Gantrischstrasse 52, Bern, Telephon 031 - 4 82 07



Elementarlehrerkonferenz des Kt. Zürich

Weihnachtsarbeiten

Weihnachtslaterne	50 Rp.
Weihnachtslicht	50 Rp.
Tischtransparent 3-Könige	50 Rp.
Adventslicht	40 Rp.
Weihnachtsengel (Abbildung)	25 Rp.
Weihnachtsfenster	25 Rp.
Radfenster	25 Rp.

(Ab 30 Stück je 5 Rp. billiger)

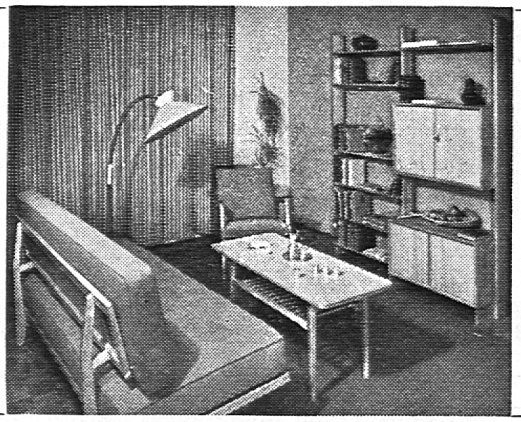
Vertrieb: W. Zürcher, Lehrer, Rüschlikon ZH

Tonbandgeräte
und sämtliche Zubehörartikel in grösster Auswahl und zu konkurrenzlosen Preisen finden Sie im ersten und besteingerichteten Spezialgeschäft

Tonbandstudio Rex
4-Spur-Geräte ab Fr. 496.–, RK 40, mit Tricktaste und Mischpult, mit Mikrophon ab Fr. 595.–. Miete, Tausch, Teilzahlung, Schnellreparaturdienst für alle Marken und Modelle. Ständige Ausstellung im Eckhaus, Schwarztorstr./Zwyssigstr. 40, **Telephon 2 84 91** oder **66 24 50.** Täglich von 17.30 bis 18.30 Uhr, Samstag von 9 bis 17 Uhr.

E. Peterlunger, Bern

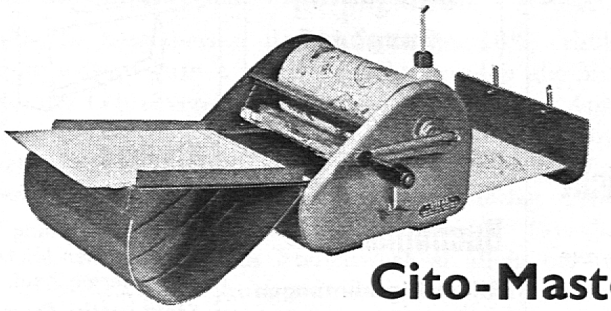
Auch für Sie arbeite ich nach Mass



Handwerklich gearbeitete Möbel sind Möbel fürs Leben. Zeitlose Form, solid, individuell und sauber gearbeitet: legen Sie Wert darauf?

Fritz Läderach
Möbelschreinerei
Langenloh/Rüfenacht bei Bern
Telephon 67 26 66

Unsere Inserate bürgen für Qualität



Cito-Master 115

wie Abbildung Fr. 280.–, ohne Papiertisch Fr. 260.–

100 % Schweizerfabrikat

Druckt in einem Arbeitsgang, ohne Farbe und Matrizen – mehrfarbige Auflagen vom kleinsten Format bis Normalformat (21 × 29,7 cm)

Der praktische Umdrucker für Schulzwecke
Sparsam in der Flüssigkeit – 2 Druckstufen – Kofferform

Verlangen Sie eine Vorführung

Cito AG, Bern

Edmond Pahud, Graffenriedweg 14, Telephon 031 - 7 16 19

Les intéressés du Jura bernois sont priés de s'adresser à

Cito S. A., Bâle

St. Jakobsstrasse 17, téléphone 061 - 34 82 40

SCHMIDT-FLOHR

Das Schweizer Klavier mit

WELTRUF

Die Spezialausführung Schul- und Volksklavier erfreut sich stets zunehmender Beliebtheit. Verlangen Sie bitte den Sonder-Prospekt über dieses vorteilhafte Modell, das sich in Schulen, Gemeindehäusern, wie im privaten Heim seit Jahren ausgezeichnet bewährt hat.

Pianofabrik
SCHMIDT-FLOHR AG
Bern